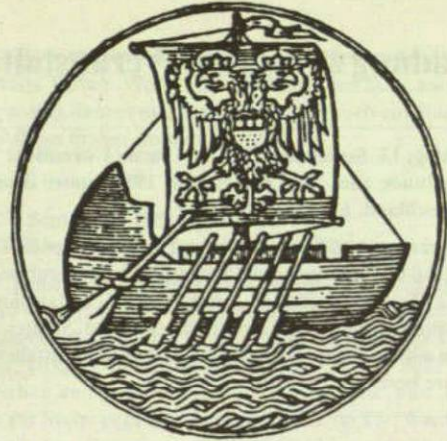


ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 43 · August 1981

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Wer sich mit Sprachgeschichte beschäftigt, der weiß, daß Wörter ihre Bedeutung verändern können. So kommt es vor, daß ein Wort, das ursprünglich eine gewisse Wertschätzung ausdrückt, sein positives Vorzeichen mit einem negativen vertauscht. Das Wort Dirne zum Beispiel war einmal durchaus ehrbar, so daß es etwa im Evangelium heißen konnte, daß der Engel Gabriel zu einer Dirne namens Maria gesandt wurde. Auch Weib galt zuerst als achtbare und dann als zumindest neutrale Bezeichnung, bis es so weit absackte, daß es schließlich sogar im Ave-Maria durch Frau ersetzt wurde. Frau bedeutete im Mittelalter Herrin, heute ist es zur Allerweltsanrede für Frau Kunze geworden. Die Ursachen für solche Bedeutungsverfälschungen sind nicht immer leicht zu erkennen. Aber es sind stets Menschen dafür verantwortlich.

Auch Heimat ist ein Wort, das zeitweise im Wert gesunken war und das mancher nur noch mit schlechtem Gewissen aussprach. Grund dafür war ein Mißbrauch des Wortes für politische Zwecke, als Waffe. Wir können heute erkennen, daß dieser Mißbrauch den guten Kern des Wortes und der Werte, die mit ihm gemeint sind, nicht beeinträchtigt hat. Man kann das Wort heute wieder unbefangen verwenden, man kann sogar darüber predigen. Es bleibt freilich die Gefahr, daß Wort und Sache für irgendwelche Tümeleien, für eigene Süppchen und für Kommerz in Anspruch genommen werden. Dann sollte der Heimatverein Alt-Köln rechtzeitig ein Wort der Warnung sagen. Was man liebt, sollte man nicht kaputt machen lassen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen gute Ferien, einen erholsamen Urlaub oder sonst einen schönen Sommer – und danach einen guten Neubeginn!

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

So	20. 9.	Studienfahrt Soest und Soester Börde
So	27. 9.	Besuch der Kartäuserkirche (Pfr. Dr. Sommer)
Mo	28. 9.	Vortrag „Kölner Wegkreuze“ (Günter Schuster)
Sa	3. 10.	Studienfahrt „Krippana '81“ in Monschau-Höfen
Mo	5. 10.	Treffen der „Bodenseefahrer“
Sa	10. 10.	Premiere „Et dubbelte Alibi“ („Kumede“)
Mo	12. 10.	„De Welt eß klein un Kölle groß“ (Mundart-Abend)
So	18. 10.	Besuch in St. Maria im Kapitol (Dech. Angenendt)
Sa	7. 11.	Besuch in St. Georg (Prälat Boskamp)
Sa	14. 11.	Studienfahrt Düsseldorf mit Heinrich Roggendorf
Mo	16. 11.	„Ludwig Sebus und seine Lieder“

Vorankündigungen:

Mo	7. 12.	Zinter-Klos kütt bei der Heimatverein Alt-Köln
Mo	14. 12.	Vortrag „Kölner Krippenkunst“ (Dr. Schwing)
So	3. 1.	Dritte Krippenfahrt mit Heinrich Roggendorf
Do	7. 1.	Vierte Krippenfahrt mit Heinrich Roggendorf
Mo	18. 1.	Ordentliche Mitgliederversammlung 1982
Mi	27. 1.	Erste Fastelovendssitzung
So	7. 2.	Besuch in St. Johann Baptist (Pfarrer Dr. Quadt)
Mi	17. 2.	Zweite Fastelovendssitzung

R 5143

Einladung zu unseren Veranstaltungen

**Sonntag, 13. September 1981, 15 Uhr im Gürzenich:
Feierstunde zum „Tag der Heimat 1981“ unter dem Motto
„Deutschland, Erbe und Auftrag“**

Es wirken mit: die Siebenbürger Trachten-Kapelle Drabenderhöhe und eine estnische Jugend-Volkstanzgruppe.
Dieser Tag dient vor allem unseren mittel- und ostdeutschen Landsleuten zur Erinnerung an ihre Heimat. Sie freuen sich, wenn wir bei ihnen zu Gast sind. Daher übermitteln wir gerne ihre herzliche Einladung.

**Sonntag, 20. September 1981, 8.30 Uhr:
Ganztags-Studienfahrt nach Soest und in die Soester Börde**

Diese Fahrt ist bereits in Heft 42 von „Alt-Köln“ angekündigt worden. Der Kartenvorverkauf ist inzwischen beendet. Die Abfahrt der drei Busse erfolgt pünktlich um 8.30 Uhr am Theodor-Heuss-Ring, nördliche Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße. Die Rückkehr dorthin ist für 21 Uhr vorgesehen.

Wenn wir uns von Köln auf den Weg nach Soest machen, dann haben wir viele Vorgänger. Denn die Beziehungen zwischen Köln und Westfalen sind alt und vielfältig. Das hat zuletzt im Frühjahr 1981 die Ausstellung „Köln–Westfalen 1180–1980“ im Kölnischen Stadtmuseum deutlich gemacht. Der Überlieferung nach soll schon im 7. Jahrhundert der Frankenkönig Dagobert Höfe in Soest dem Kölner Bischof Kunibert geschenkt haben. Mit dem Sieg Karls des Großen über die Sachsen und mit deren Bekehrung zum Christenglauben wurde Köln Mittelpunkt einer „Kirchenprovinz“, die auch Westfalen umfaßte. Vor über tausend Jahren, 954, zur Zeit Kaiser Ottos des Großen, gründete dessen Bruder, der Kölner Erzbischof Bruno, das Soester St.-Patrokli-Stift, das seinen Namen von einem Märtyrer erhielt, dessen Gebeine Bruno 964 aus dem französischen Troyes nach Soest überführte. Der St.-Patrokli-Dom, der Dom genannt wird, obwohl er nie Bischofskirche war, wurde mehrfach erweitert und modernisiert. 1200 erhielt er das berühmte Westwerk. Vorher hatte wieder ein Kölner Erzbischof, Rainald von Dassel, 1166, in seinem letzten Lebensjahr, eine der wichtigsten Altarweihen vorgenommen. Sein Nachfolger Philipp von Heinsberg erhielt dann 1180, nach den Auseinandersetzungen um Heinrich den Löwen, das Herzogtum Westfalen; er gilt als „Vater der Stadt Soest“; ihm verdankte die Stadt wohl auch den Bau ihrer mittelalterlichen Maueranlagen. Eine lebhaftere Verbindung zwischen Köln und Soest ergab sich im Spätmittelalter, als die beiden Städte in der Hanse

verbunden waren. 1444–1449 kam es zur „Soester Fehde“ zwischen der selbstbewußt gewordenen Stadt und dem Kölner Erzbischof Dietrich von Moers; in ihr erkämpfte Soest, wie früher schon Köln, die politische Unabhängigkeit von seinem geistlichen Herrn. In der frühen Neuzeit waren viele Kölner Erzbischöfe gleichzeitig Bischöfe der westfälischen Diözesen Münster, Paderborn, Hildesheim und Osnabrück. Und 1954 malte der Kölner Kirchenmaler Peter Hecker die Apsis des St.-Patrokli-Doms aus.

Vor Soest werden wir Bad Sassendorf besuchen, das 1975, im Jahr der Feier seines 800jährigen Bestehens, als Heilbad (Moor- und Solebad) staatlich anerkannt wurde und sich durch seine wohlgepflegten, teilweise hierhin übertragenen und Stück für Stück wieder aufgebauten westfälischen Fachwerkhäuser auszeichnet.



Das 200 Jahre alte „Schnitterhaus“ in Bad Sassendorf

**Gruppe Rheinischer Mundartschriftsteller
Bezirksgruppe Köln**

„Op Kölsch jesaht“

Kölner Mundartschriftsteller stellen sich vor

Zweiter Abend
mit

Cilli Martin Heinz Heger
Philipp Jansen Heribert Klar

am Donnerstag, dem 24. September 1981, 19 Uhr
im Veranstaltungsraum der Zentralbibliothek
der Stadt Köln, Josef-Haubrich-Hof 1 (Neumarkt)

Am Spätnachmittag fahren wir zum Mönnesee, der durch den Bau der Staumauer 1906–1913 im Mönhetal entstand und mit seiner 650 Meter langen und sechs Meter breiten Mauerkrone bei seiner Einweihung als „eins der größten Kulturwerke Deutschlands“ gefeiert wurde. Traurige Berühmtheit erlangte er am 17. Mai 1943 im Bombenhagel britischer Flieger, „als Deutschlands Dämme brachen“ (so der Titel eines Buches von Helmut Euler). Heute hat der Mönnesee, wie man so sagt, einen hohen Freizeit- und Erholungswert.

„Soest war einmal eine große Stadt. Und wenn man da aufwächst, so denkt man immerfort an die Vergangenheit. Wie alles wohl war, denkt man und wird nicht müde, zu suchen, was etwa aus diesen Tagen des Glanzes und der Größe noch könnte geblieben sein. Und



Die Soester Pfarrkirche Maria zur Wiese („Wiesenkirche“)

da finden sich vor allem zwei Dinge, die Kirchen und die Gärten“ (Rainer Maria Rilke). Wir hoffen, daß auch wir bei unserem Besuch Spuren des Glanzes und der Größe, aber auch ein Stück sonn-täglichen Alltags finden werden.

Sonntag, 27. September 1981, 15.30 Uhr:

Pfarrer Dr. Rainer Sommer führt durch die Kartäuserkirche

Einer der Höhepunkte unseres diesjährigen Veranstaltungsprogramms, für viele ganz unerwartet, war im März die Führung durch die Kartäuserkirche und das Gelände der alten Kölner Kartause St. Barbara. Ursache dieses großen Erfolgs war die Fülle dessen, was es zu sehen und zu hören gab, und die lebhafteste, von Interesse und Liebe zur Sache geprägte Art, in der Pfarrer Dr. Sommer von der Evangelischen Gemeinde, die 1923 Kirche und Gelände übernommen hat, diese Informationen zu vermitteln verstand. Wir haben deshalb Pfarrer Sommer um einen zweiten Termin gebeten, für die, die im März nicht teilnehmen konnten, aber es würde uns nicht wundern, wenn der eine oder andere auch zum zweiten Mal kommen würde.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Gebühr von 1 DM, die der Kirche zugutekommt, bei der Vereinsveranstaltung am 20. September (Soest-Fahrt) sowie ab 22. September (Dienstag) in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, erhältlich. – Treffpunkt ist zur angegebenen Zeit vor der Kirche, Eingang Kartäusergasse. Sie ist zu erreichen mit den KVB-Linien 6, 15 und 16 bis Haltestelle Ulrepforte.

Stichwort Christian Thill

Wie lückenhaft das Wissen über unsere Mundartautoren ist, merkt jeder, der einmal über einen von ihnen ein paar Worte der Einleitung oder der Würdigung sagen oder schreiben möchte. Für Christian Thill, geboren am 31. Januar 1865 in Köln, war in den Veröffentlichungen des Heimatvereins Alt-Köln bisher der 24. Oktober 1922 als Todestag genannt. Schon vor einiger Zeit hatte unser Mitglied Cilli Martin, die Großnichte von Christian Thill, entdeckt, daß diese Angabe auf einer Verwechslung mit einem gleichnamigen Arbeiter beruht, der am 7. August 1859 geboren war. Erst jetzt ist es mit tatkräftiger Hilfe unseres Mitglieds Dr. Klara van Eyll vom Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv zu Köln gelungen, das richtige Sterbedatum zu ermitteln: Christian Thill ist am 19. Oktober 1927 in München gestorben. HAH

Montag, 28. September 1981, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:
Vortrag von Günter Schuster über „Kölner Wegkreuze“ (mit Licht-
bildern)



Wegkreuz Ecke Rüdigerstraße/Ostmerheimer Straße

Unser Vereinsmitglied Günter Schuster, Lokalredakteur bei der „Kölnischen Rundschau“, hat das Verdienst, seit März 1979 in einer Serie von inzwischen fast hundert Folgen die Wegkreuze Kölns, von denen es vor allem in den Vororten erstaunlich viele gibt, in Bild und Text als Denkmäler kölnischer Lokalgeschichte und kölnischer Frömmigkeit vorgestellt zu haben. Jedes dieser Kreuze ist nicht nur ein Objekt, das man registrieren und beschreiben kann, es hat seine eigenen Zusammenhänge, die oft von Not und Tod zeugen. Bei manchen Kreuzen hat erst der Zeitungsbericht Antwort auf die Frage nach der Entstehung gebracht, bei anderen hat er Bemühungen um die Restaurierung ausgelöst.

Wir freuen uns, daß Günter Schuster sich bereit erklärt hat, uns von den Kölner Wegkreuzen und seinen Erlebnissen und Ergebnissen bei ihrer „Erforschung“ zu erzählen, und laden zu diesem Abend, bei dem es um kölnische Geschichte und Eigenart und ein wenig auch um die Sprache geht, recht herzlich ein.

Samstag, 3. Oktober 1981, 13 Uhr:
Studienfahrt zur „Krippana '81“ in Monschau-Höfen

Die „Krippenfrennde Aachen“ veranstalten in diesem Jahr zum vierten Mal eine internationale Krippenausstellung in ihren Ausstellungshallen in Monschau-Höfen.

Wieder werden sie eine ganz neue Sammlung zeigen. Unter den rund 100 Krippen, die auf über 1300 qm Fläche aufgestellt sind, bilden einen Schwerpunkt die 20 Kirchenkrippen aus der Erzdiözese Krakau. Eine von ihnen ist die Weihnachtskrippe aus der Taufkirche von Papst Johannes Paul II., der Pfarrkirche Wadowice. Dazu kommen zwölf sogenannte Szopkas, große, aufwendige Gebäudenachbildungen mit vielen bunten Figuren, hergestellt nach alter Tradition von Krakauer Bauarbeitern. Erstmals sind auch Berliner Kirchen mit ihren Krippen vertreten. Hinzu kommen Krippen aus Tirol, den Benelux-Ländern und Deutschland. Aus Köln ist die Krippe von St. Maria im Kapitol dabei. Erstmals wird die „Madonna von Stalingrad“, die eindrucksvolle Kohlezeichnung des Theologen und Arztes Dr. Kurt Reuber, ausgestellt.

Wir Kölner, aus einer Stadt mit großer und lebendiger Krippentradition, werden also wieder Gelegenheit zu vielfachen Vergleichen haben und übrigens auch die Fahrt nach Monschau-Höfen durch den Naturpark Nordeifel genießen.

Nach dem Besuch der Ausstellung, in der eine Führung angeboten wird, ist Gelegenheit zum Kaffeetrinken.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrags von 14 DM bei der Vereinsveranstaltung am 20. September (Soest-Fahrt) sowie ab 22. September (Dienstag) in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, solange der Kartenvorrat reicht.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13 Uhr auf dem Breslauer Platz, Haltebucht der RVK-Busse (Nordseite des Platzes gegenüber der Johannisstraße). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 20 Uhr vorgesehen.

Montag, 5. Oktober 1981, 19 Uhr im Kolpinghaus:
„Treffen der Bodenseefahrer“

Zu einem „Rückblick auf den Bodensee“ im kleinen Kreis laden wir alle Teilnehmer der diesjährigen Studienfahrt zum Bodensee (27. April bis 2. Mai) ins Kolpinghaus International, St. Apernstraße 32 (erreichbar von der U-Bahn-Haltestelle Appellhofplatz). Reiseleiter Kurt Hartmann erinnert an die einzelnen Führungen und Besichtigungen, Hans-Günter Müller zeigt eine Auswahl seiner Bodensee-Dias, und im übrigen ist Gelegenheit zum Klaaf

nach dem Motto „Weßt Ehr noch...“ gegeben. – Eine besondere Einladung erfolgt nicht mehr. Der Eintritt ist frei. Gäste sind willkommen: „Die nächste Bodenseefahrt kommt bestimmt.“

Samstag, 10. Oktober 1981, 20 Uhr im Theatersaal „Zum Treuen Husar“:

„Kumede“-Premiere „Et dubbelte Alibi“

Unter der Regie von Änni Klinkenberg bringt die „Kumede“ die Neuinszenierung eines kölschen Volksstücks von Eberhard Forck.

Anton Schmitz, Weet vum „Halve Hahn“, hät Gedöns met der Pulizei. Hä soll met singem Auto op der Frankfurter Stroß en OBheim zo flöck gefahre sin. En Radarkontroll hät dat faßgestallt. – Ävver der Schmitz wor zo der froglige Zick en Berlin. Hä hät alsu en Alibi! – Bloß gitt et bei der Pulizei dat Bildche met singem „Zitroäng“ drop. Wat no?

Der Hermann, Zaldat bei der Bundeswehr un Kabänes vum Schmitz singer Doochter Elfi, well sich bei singem zokünftige Schwigervatter entätsche. Dröm nimm hä bei der Pulizei op sich, met däm Wage üvver de Frankfurter Stroß noh Wahn en de Kasän gefahre zo sin. Noch en Alibi! – Ävver de Pulizei säht, dat Auto wör en de ander Richtung gefahre. Wat no?

Dat eß ene Fall för de Kripo, för de „Kumede“ un för et Publikum.

Weitere Spieltermine:

Sonntag,	11. Oktober,	17 Uhr
Freitag,	16. Oktober,	20 Uhr
Samstag,	17. Oktober,	20 Uhr
Sonntag,	18. Oktober,	17 Uhr
Donnerstag,	22. Oktober,	20 Uhr
Freitag,	23. Oktober,	20 Uhr
Samstag,	24. Oktober,	20 Uhr
Sonntag,	25. Oktober,	17 Uhr
Donnerstag,	29. Oktober,	20 Uhr
Freitag,	30. Oktober,	20 Uhr
Samstag,	31. Oktober,	20 Uhr
Sonntag,	1. November,	18 Uhr

Eintrittskarten zum Preis von 15,00, 12,50, 10,50 und 8,50 DM sind ab 1. Oktober an den bekannten Theatervorverkaufsstellen sowie jeweils an der Abendkasse zu haben. Der Gutschein der Mitgliedskarte kann beim Kauf einer Eintrittskarte mit 3 DM verrechnet werden.

Alle Aufführungen finden statt im Theatersaal „Zum Treuen Husar“, Albertusstraße 13–17.

**Montag, 12. Oktober 1981, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:
„De Welt eß klein un Kölle groß“**

Unter diesem Motto von Johannes Theodor Kuhlemann steht unser diesjähriger Mundart-Abend, der wieder den „Jubilaren“ unter den Kölsch-Autoren gewidmet ist. Unter Mitwirkung von Mitgliedern der „Kumede“ bringen wir Lieder, Verse und Prosa von Lis Böhle (geboren 1901), Wilhelm Joseph Breuer (geboren 1861), Friedrich Karl Heimann (gestorben 1921), Wilhelm Koch (gestorben 1891), Franz Peter Kürten (geboren 1891), Johannes Theodor Kuhlemann (geboren 1891), Jakob Heinrich Packenius (geboren 1841), Hein Paffrath (geboren 1901), Jakob Rasquin (gestorben 1941), Joseph Roesberg (gestorben 1871) und Johannes Stader (geboren 1861).

Sonntag, 18. Oktober 1981, 15 Uhr:

Dechant Reinhard Angenendt führt durch St. Maria im Kapitol

Im vergangenen Herbst haben wir kurzfristig zwei Führungen durch die älteste Kölner Marienkirche, die auf den Fundamenten des Kapitoltempels aus der Kölner Römerzeit aufruht, in unser Programm aufgenommen, weil die zunächst angekündigten Führungen durch die Kartäuserkirche wegen Restaurierungsarbeiten verschoben werden mußten. Diese beiden Nachmittage in St. Maria im Kapitol gehörten zu den schönsten unter unseren Kirchenbesuchen. Das lag vor allem an Dechant Angenendt, der seit Jahrzehnten an dieser Kirche tätig ist. Er hat sie in Trümmer sinken und



St. Maria im Kapitol 1945 vom Dreiküningepöözje aus

aus diesen Trümmern langsam wieder auferstehen sehen. Sie ist ihm dabei ans Herz gewachsen, und das spürt man, wenn er von ihr erzählt. Wir hoffen, daß bei der Führung auch die Dreikonchenanlage, in der die Wiederherstellungsarbeiten zügig fortschreiten, für uns zugänglich sein wird.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 1 DM, die der Kirche zugutekommt, bei der Vereinsveranstaltung am 28. September (Vortrag Schuster) sowie ab 30. September (Mittwoch) in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, erhältlich. Treffpunkt ist um 15 Uhr im Lichhof der Kirche (Eingang Kasinostraße). Sie ist zu erreichen von der KVB-Haltestelle Heumarkt aus.

Samstag, 7. November 1981, 15.30 Uhr:

Prälat Karl Boskamp führt durch St. Georg am Waidmarkt

Der Kreis der Kölner Kirchen, die wir in den letzten Jahren besucht haben, weitet sich langsam aus: er umfaßt St. Andreas und St. Peter, St. Pantaleon und St. Severin, die Karmelitinnenkirche St. Maria vom Frieden und die Kartäuserkirche, St. Johann Baptist und die Elendskirche, St. Maria im Kapitol und St. Mariä Himmelfahrt, dazu St. Heribert und St. Paul. Jetzt beziehen wir erstmals St. Georg ein, gegründet 1056 vom Kölner Erzbischof Anno, die mit ihrem schweren westlichen Turmbau schon äußerlich eine Sonderstellung unter den alten Kölner Kirchen einnimmt. Eine Besonderheit aus den letzten Jahrzehnten ist das Geviert zwischen Vorhalle,



Der kleine Totengedenkgarten an St. Georg

Seitenschiff und Sakristei mit seinen Kriegsgräbern, das zu einem „Garten der Besinnung und des Friedens“ geworden ist. Prälat Karl Boskamp, der Pfarrer von St. Georg, wird die Führung übernehmen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 1 DM, die der Kirche zugutekommt, bei der Vereinsveranstaltung am 12. Oktober (Mundart-Abend) sowie ab 14. Oktober (Mittwoch) in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, erhältlich. Treffpunkt ist zur angegebenen Zeit in der Kirche. Sie ist zu erreichen mit der KVB-Buslinie 132 bis Waidmarkt oder von den Haltestellen Heumarkt, Poststraße und Severinstraße/Severinsbrücke aus.

Samstag, 14. November 1981, 12 Uhr:

Studienfahrt nach Düsseldorf mit Heinrich Roggendorf

Aus dem Kreis der Teilnehmer unserer diesjährigen Krippenfahrten mit Heinrich Roggendorf kam die Anregung, mit diesem Führer auch einmal eine andere Studienfahrt zu machen. Wir haben diese Anregung gerne aufgegriffen und bieten nun eine Fahrt nach Düsseldorf an, deren Schwerpunkt die Düsseldorfer Kirchen sein

Dank für Buchspenden

Wir danken geziemend Frau Gertrud Göbbels, Köln, Frau Hilde Lenden, Krefeld, und Herrn Wilhelm Weth, Köln-Worringen, die „Jet för et Hätz“, ein Mundart- und Heimatbuch für die Kölner Jugend, zusammengestellt von Wilhelm Raderscheidt, ferner „Im deutschen Dichterhain“, ein Lesebuch mit Gedichten für die Kölner Schulen, Schriftleitung Heinrich Tebrügge, und schließlich den „Alt-Köln-Kalender 1926“ für unser Archiv gestiftet haben.

Hinweis auf Fundsachen

Bei der Rückkehr von der Studienfahrt zum Bodensee am 2. Mai 1981 ist im Reisebus ein kariertes Wollschal liegen geblieben. Der untröstliche Eigentümer kann ihn bei unserem Vorstandsmitglied und Reiseleiter Kurt Hartmann, Köln-Mauenheim, Merheimer Straße 370, nach vorheriger telefonischer Absprache (7602955) abholen.

Bei einer unserer Veranstaltungen ist eine Geldbörse, auf Kölsch ein Pottemaneec, gefunden worden. Der ehrliche Verlierer kann sie bei unserem Schriftführer Hubert Philippsen, Köln-Deutz, Deutzer Freiheit 64, ebenfalls nach vorheriger telefonischer Absprache (812931), abholen. Finderlohn wird nicht beansprucht.



St. Maximilian in Düsseldorf

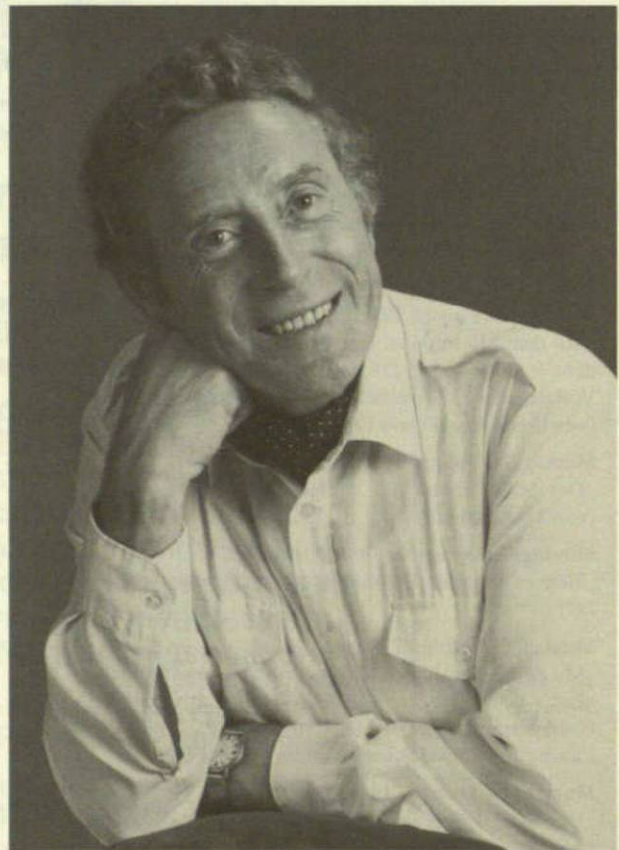
werden. Im einzelnen sind folgende Ziele vorgesehen: St. Nikolaus in Himmelgeist, St. Hubertus in Itter, St. Suitbertus und die stauische Kaiserpfalz in Kaiserswerth, St. Lambertus und St. Maximilian in der Düsseldorfer Altstadt. Zum Abschluß werden wir auf ein Düssel-Alt und einen Imbiß im Brauhaus Schlösser einkehren. Kleinere Änderungen bleiben vorbehalten. Die Person unseres Reiseleiters Heinrich Roggendorf wird für die, die ihn kennen, als Garantie dafür gelten, daß dieser Ausflug in die Gefilde unserer freundlichen Nachbarstadt sich lohnen wird.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung zur Teilnahme erfolgt durch Zahlung des Betrages von 14,50 DM bei der Vereinsveranstaltung am 12. Oktober (Mundart-Abend) sowie ab 14. Oktober (Mittwoch) in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7. Im Preis sind Fahrt und Reiseleitung einbegriffen. –

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 12 Uhr auf dem Breslauer Platz, Haltebucht der RVK-Busse (Nordseite des Platzes gegenüber der Johannisstraße). Die Rückkehr ist für etwa 20.30 Uhr vorgesehen.

Montag, 16. November 1981, 19.30 Uhr im Senatshotel:
„Ludwig Sebus und seine Lieder“ (unter Mitwirkung von Ludwig Sebus, Claudia Engels, Marie-Luise Nikuta, Jürgen Terhag und anderen)

Unser „altes“ Vereinsmitglied Ludwig Sebus schreibt, komponiert und singt nun schon seit Jahrzehnten kölsche Lieder. Er hat nichts dagegen, als Krätzjessänger bezeichnet zu werden. Und was für die größten unter seinen Vorläufern und Vorbildern gilt, für Willi



Ludwig Sebus 1981

Ostermann und Karl Berbuier, das gilt auch für ihn: daß sich aus seinen Liedtexten eine kleine Geschichte dieser Stadt zusammenstellen ließe, ihrer Meinungen, ihrer Moden und ihrer Monumente. Viele seiner Lieder sind populär geworden, manche von ihnen werden, wenn es mit rechten Dingen zugeht, unsere Generation überdauern. Dabei ist Ludwig Sebus immer ein liebenswerter und hilfsbereiter Mitmensch, Kollege und Freund geblieben.

Unser Liederabend im Senatshotel (vor Stuhlreihen) wird ihn und seine Lieder vorstellen, von „Jede Stein en Kölle“ bis zu „Un wann der decke Pitter lück“, und eine Reihe seiner Kollegen werden mit von der Partie sein.

Karten zum Preis von 5 DM sind bei der Vereinsveranstaltung am 12. Oktober (Mundart-Abend) sowie ab 14. Oktober (Mittwoch) in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, erhältlich. Wir kommen auf den Abend im nächsten Heft von „Alt-Köln“ noch einmal zurück, aber wir bitten unsere Mitglieder, sich schon vorher – bei den genannten Gelegenheiten – ihre Karten zu sichern.

Kölsch em WDR

Wir weisen auf folgende Sendungen hin, die für das Erste Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks angekündigt sind:

Montag, 10. August 1981, 20.15 Uhr:
„Mit dem Mikrofon zu Gast bei rheinischen Heimatbühnen“

Volkstheater Millowitsch, „Der keusche Lebemann“
(von Franz Arnold und Ernst Bach)

Montag, 24. August 1981, 20.15 Uhr:
„Der Schiedsmann“, 23. Folge: „Ne Stein vum Häze“
(von Theo Rausch)

Montag, 7. September 1981, 20.15 Uhr:
„Hätz es Trump!“ E kölsch Musikelche (von Gerti Runkel)

Montag, 5. Oktober 1981, 20.15 Uhr:
„Mit dem Mikrofon zu Gast bei rheinischen Heimatbühnen“
Hobbytheater AKT-EUR Burg Satzvey, „Saache zom Laache“ (mit Josef Schregel durch das alte Düren)

Montag, 19. Oktober 1981, 20.15 Uhr:
„Der Schiedsmann“, 24. Folge: „Ene ganz verdötschte Fall“ (von Theo Rausch)

Vorankündigung:

Fastelovendssitzungen 1982

Es ist nun wirklich nicht so, als wenn wir das ganze Jahr nichts anderes als Fastelovend im Kopf hätten, aber der Erscheinungsrhythmus von „Alt-Köln“ zwingt uns, schon jetzt die ersten Hinweise für die kommende Session zu geben: Unsere beiden Sitzungen finden wieder im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer statt, und zwar am Mittwoch, dem 27. Januar, und am Mittwoch, dem 17. Februar. Den Beginn für die Sitzungen haben wir, wie schon in diesem Jahr, auf 19.30 Uhr festgelegt, weil diese Regelung sich durchaus bewährt hat. Der Kartenpreis beträgt unverändert 18 DM für Mitglieder und 25 DM für Gäste. Karten sind nur durch Vorbestellung erhältlich. Ab 1. November 1981 (bitte nicht früher!) sind schriftliche oder telefonische Bestellungen, getrennt nach Mitgliederkarten und Gästekarten, zu richten an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21, Telefon 81 1932. – Nähere Einzelheiten über die Ausgabe der vorbestellten Karten sowie Informationen über die Sitzungen folgen in Heft 44 von „Alt-Köln“.

„Kokolores“

Für Kokolores interessiert sich unser Mitglied Friedrich Antweiler. Gemeint ist das Wort und seine Bedeutung, über das er in den von ihm befragten Nachschlagewerken bisher nichts in Erfahrung bringen konnte. „Dem Manne kann geholfen werden.“ Das Wort bedeutet nach Meinung der Gelehrten unsinniges und überflüssiges Gerede und Getue und soll, nach dem „Wörterbuch der deutschen Umgangssprache“ von Heinz Küpper (Band II), entweder eine Weiterbildung zu „Gaukler“ oder (wie „Deielendames“ zu „Te Deum laudamus“) eine Verballhornung von „per omnia saecula saeculorum“ sein. Zwar scheint mir nicht ganz sicher, daß damit schon das letzte Wort gesprochen ist, aber jedenfalls kommt das Wort schon vor fünfzig Jahren bei Hans Fallada und Karl Kraus vor. Es ist also kein kölsches Wort. HAH

Schaufenster gesucht

Im Namen der „Kumede“ bitten wir diejenigen unter unseren Mitgliedern, die eine Möglichkeit haben, Werbeplakate für die Auführungen der „Kumede“ (Größe DIN A 2) im Schaufenster ihres oder eines befreundeten Geschäftes auszuhängen, sich schriftlich oder telefonisch mit dem „Kumede“-Geschäftsführer Heinz Bauer, Mainzer Straße 38, 5000 Köln 1, Telefon 32 1738, in Verbindung zu setzen, allerdings erst nach dem 21. September 1981.



Wir erledigen Ihre Verwaltungsarbeit mit unserem Computer!

Im Rahmen unserer Serviceleistungen bieten wir Ihnen kostengünstig die Möglichkeit zur fortschrittlichen Vereinsführung:

- Durchführung des Beitragseinzuges
- Erstellung der Beitragsrechnungen
- Beitrags-Soll/Ist-Fortschreibung
- Mitgliedererfassung und Verwaltung
- Mahnungen und Rückstandslisten
- Vereinsstatistiken und Auswertungen
- Adresslisten und Aufklebeadressen
- Lieferung von Mitgliederausweisen

In einem persönlichen Gespräch stellen wir Ihnen gerne unser Gesamtprogramm vor. Rufen Sie uns an: 226 2461.

STADTSPARKASSE  KÖLN
Mehr als eine Bankverbindung

Über Heizemänncher und Heinzelmännchen

Gedichte von August Kopisch, Johannes Matthias Firmenich und Laurenz Kiesgen

Wie eigentlich kam der Breslauer August Kopisch dazu, eine Ballade von den Kölner Heinzelmännchen zu schreiben? Diese Frage hat sich seinerzeit Paul Mies in seinem grundlegenden Werk „Das Kölnische Volks- und Karnevalslied“ von 1951 gestellt. Er geht davon aus, daß Kopischs Gedicht 1846 geschrieben worden ist. Schon im „Comitéliederheft“ von 1844 jedoch steht, wie Mies entdeckte, ein kölsches „Leed vun dä Heizemänncher“ mit der Unterschrift „F-ch, Berlin, im Dezember 1843“. Mies schreibt dazu: „Das ist zweifellos niemand anders als J. M. Firmenich-Richartz, der nach Reisen 1839 nach Berlin übersiedelte und sich später mit der deutschen Mundart in Dichtung, Sage, Märchen und Volkslied befaßte. Aus den hier gegebenen Daten wäre vielleicht der Schluß mit Recht möglich, daß Kopisch von Firmenich die Anregung zu seinem Gedicht erhielt“ (S. 57).

Das sieht ganz logisch aus. Aber Mies ist von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Denn Kopischs „Heinzelmännchen“ finden sich schon in der Ausgabe seiner Gedichte aus dem Jahr 1836, die zum Beispiel in der Kölner Universitätsbibliothek vorhanden ist. Damit scheidet Firmenich als Anreger und Vermittler aus. Und trotzdem führt der Weg zu den Quellen von Kopischs Kenntnis der Heinzelmännchen-Sage, wenn auch auf Umwegen, erwartungsgemäß nach Köln. Kopisch interessierte sich besonders für Zwerge, Wichtel und sonstiges kleines Volk; sein „Heinzelmännchen“-Gedicht steht mit vielen anderen in einem Kapitel unter der Überschrift „Allerlei kleine Geister“. Für diese Gedichte sammelte er überall Material, zum Beispiel in den Sagen- und Märchen-Sammlungen der Brüder Grimm. Dabei stieß er auch auf das Werk eines Engländers namens Thomas Keightley, das unter dem Titel „Mythologie der Feen und Elfen“ 1828 ins Deutsche übersetzt worden war. Und dort ist, wie der Germanist Paul Bornefeld schon 1912 nachgewiesen hat, folgendes zu lesen:

„Es ist noch keine fünfzig Jahre her, daß die Heinzelmännchen, wie sie genannt wurden, in Köln lebten. – Es waren kleine nackte Männchen, die allerlei Arbeit verrichteten, bucken, brauten, wuschen und dergleichen Haushaltssachen mehr. So erzählt man, aber niemand hat sie gesehen.“

Als sie noch in Köln lebten, gab es manchen Bäcker, der keinen Gesellen hielt, denn die kleinen Leute bucken gewöhnlich über Nacht so viel Weiß- und Schwarzbrot, als er im Laden brauchte. In manchem Haus pflegten sie zu waschen und alle Arbeit für die Mädchen zu verrichten.

Um diese Zeit gab es dort einen geschickten Schneider, den sie, wie es schien, sehr gut leiden konnten, denn als er sich verheiratete, fand er in seinem Hause an seinem Hochzeitstage die feinsten Lebensmittel, und kostbare Gefäße und Hausgerät, das die kleinen Leute anderswo gestohlen und zu ihrem Günstling hingebracht hatten. Als sich seine Familie mit der Zeit vermehrte, pflegten sie seiner Frau große Hilfe in der Wirtschaft zu leisten. Sie wuschen für sie und scheuerten zu den Feiertagen das Kupfer und Zinn, sowie das ganze Haus vom Boden bis zum Keller. – Hatte der Schneider einmal sehr viel zu tun, so fand er sicher am folgenden Morgen alle seine Arbeit von den Heinzelmännchen angefertigt vor.

Jetzt fing aber die Neugier an, des Schneiders Frau zu plagen; sie starb vor Begierde, einmal ein Heinzelmännchen zu sehen, konnte es aber, aller Mühe zum Trotz, nie dazu bringen. – Einstmals streute sie überall gelbe Erbsen hin, damit die kleinen Leute darüber fielen und sich Schaden zufügten, um sie auf diese Weise zu Gesicht zu bekommen. – Das mißlang ihr aber auch, und seit dieser Zeit verschwanden die Heinzelmännchen, wie das überall der Fall war, wo die Leute ihre Neugierde nicht im Zaum halten konnten.

Die Heinzelmännchen verließen deshalb alle die Stadt mit Musik; die Leute hörten aber nur diese letztere, die Männchen konnte niemand sehen. Sie gingen zu Schiff und fuhren fort, wohin? weiß Gott. Seitdem aber sollen, wie man sagt, die guten Zeiten aus Köln verschwunden sein.“

Die Quellenangabe für diese Erzählung lautet: „Mündlich – Kölns Vorzeit – Köln 1826.“ Das ist nicht sehr genau, bezieht sich aber höchstwahrscheinlich auf Ernst Weyden, der erstmals Kölner Legenden, Sagen und Geschichten sammelte und herausgab.

August Kopisch hat offensichtlich die brav, aber doch ziemlich langweilig erzählte Fassung des Engländers Keightley gekannt. Er war am 26. Mai 1799 in Breslau geboren, wollte eigentlich Maler werden und studierte an den Kunstakademien in Prag und Wien. Dann aber zog er sich durch einen Sturz auf dem Eis eine Handverletzung zu, die seinem Vorhaben ein Ende machte. Seit 1824 hielt er sich für sechs Jahre in Italien auf, wo er die Blaue Grotte auf Capri entdeckte, den Ätna bestieg und einen Ausbruch des Vesuv erlebte. Er begegnete dem Komponisten Gaetano Donizetti, dem Dichter August Graf von Platen und dem Kronprinzen und späteren preußischen König Friedrich Wilhelm IV., der ihn nach Berlin berief. Dort und in Potsdam verbrachte er seine weiteren Lebens-

jahre, veröffentlichte seine Gedichte, übersetzte Dantes „Göttliche Komödie“ und schrieb eine Geschichte der königlichen Schlösser und Gärten. Er starb am 6. Februar 1853.

Sein Gedicht von den Heinzelmännchen ist in die Lesebücher eingegangen. Hier wird es erstmals wieder in der Fassung von 1836 abgedruckt.

Die Heinzelmännchen

Wie war zu Cölln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn, war man faul: . . . man legte sich
Hin auf die Bank und pflegte sich:
Da kamen bei Nacht,
Ehe man's gedacht,
Die Männlein und schwärmten
Und klappten und lärmten
Und rupften
Und zupften
Und hüpfen und trabten
Und putzten und schabten . . .
Und eh ein Faulpelz noch erwacht . . .
War all sein Tagewerk . . . bereits gemacht!

Die Zimmerleute streckten sich
Hin auf die Spän' und reckten sich;
Indessen kam die Geisterschaar
Und sah was da zu zimmern war:
Nahm Meißel und Beil
Und die Säg' in Eil:
Sie sägten und stachen
Und hieben und brachen,
Berappten
Und kappten,
Visirten wie Falken
Und setzten die Balken . . .
Eh sich's der Zimmermann versah . . .
Klapp, stand das ganze Haus . . . schon fertig da!

Beim Bäckermeister war nicht Noth,
Die Heinzelmännchen backten Brodt.
Die faulen Burschen legten sich,
Die Heinzelmännchen regten sich –
Und ächzten daher
Mit den Säcken schwer!
Und kneteten tüchtig
Und wogen es richtig
Und hoben
Und schoben



Die Bäcker vom Kölner Heinzelmännchenbrunnen

Und fegten und backten
Und klopften und hackten.
Die Burschen schnarchten noch im Chor:
Da rückte schon das Brot, . . . das neue, vor!
Beim Fleischer ging es just so zu:
Gesell und Bursche lag in Ruh.
Indessen kamen die Männlein her
Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.
Das ging so geschwind,
Wie die Mühl' im Wind:
Die klappten mit Beilen,
Die schnitzten an Speilen,
Die spülten,
Die wühlten
Und mengten und mischten
Und stopften und wischten.
That der Gesell die Augen auf:
Wapp! hing die Wurst da schon im Ausverkauf!
Beim Schenken war es so: es trank
Der Küfer bis er niedersank,
Am hohlen Fasse schlief er ein,
Die Männlein sorgten um den Wein
Und schwefelten fein
Alle Fässer ein.
Und rollten und hoben
Mit Winden und Kloben,
Und schwenkten
Und senkten

Und gossen und panschten
 Und mengten und manschten.
 Und eh der Küfer noch erwacht:
 War schon der Wein geschönt und fein gemacht!



Die Küfer vom Kölner Heintzelmannbrunnen

Einst hatt' ein Schneider große Pein:
 Der Staatsrock sollte fertig sein;
 Warf hin das Zeug und legte sich
 Hin auf das Ohr und pflegte sich.
 Da schlüpfen sie frisch
 In den Schneidertisch;
 Und schnitten und rückten
 Und nähten und stickten,
 Und faßten
 Und paßten
 Und strichen und guckten
 Und zupften und ruckten,
 Und eh mein Schneiderlein erwacht:
 War Bürgermeisters Rock bereits gemacht!

Neugierig war des Schneiders Weib,
 Und macht sich diesen Zeitvertreib:
 Streut Erbsen hin die andre Nacht,
 Die Heintzelmannchen kommen sacht;
 Eins fährt nun aus,
 Schlägt hin im Haus,
 Die gleiten von Stufen
 Und plumpen in Kufen,
 Die fallen
 Mit Schallen,

Die lärmen und schreien
 Und vermaledeien!
 Sie springt hinunter auf den Schall
 Mit Licht: husch, husch, husch, husch! – verschwinden All!
 O weh nun sind sie alle fort
 Und keines ist mehr hier am Ort!
 Man kann nicht mehr wie sonsten ruh'n,
 Man muß nun Alles selber thun!
 Ein jeder muß fein
 Selbst fleißig sein,
 Und kratzen und schaben
 Und rennen und traben
 Und schniegeln
 Und biegehn
 Und klopfen und hacken
 Und kochen und backen.
 Ach, daß es noch wie damals wär:
 Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!

Der erste, der die Geschichte von den Heintzelmannchen in kölsche Verse brachte, war Johannes Matthias Firmenich. Er war am 5. Juli 1808 in Köln geboren, als Neffe des Stifters des Wallraf-Richartz-Museums, dessen Namen er später mit dem seinen verband. Er studierte in Bonn und machte dann mehrjährige Auslandsreisen nach Italien, Frankreich und Belgien. 1839 siedelte er nach Berlin über, wo er 1860 zum Professor ernannt wurde. Er starb am 10. Mai 1889 in Potsdam. Sein Hauptwerk ist eine große Quellensammlung zu den deutschen Mundarten mit dem Titel „Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern u.s.w.“, die in drei Bänden, einem Anhang und Nachträgen zwischen 1846 und 1867 erschien. Die Kölner Universitätsbibliothek besitzt ein Exemplar mit eigenhändiger Widmung: „Seiner theuren, geliebten alten Vaterstadt Köln verehrt dieses Werk der Verfasser Professor J. M. Firmenich-Richartz. Berlin, 20. April 1866.“

Daß Firmenich Kopischs Gedicht gekannt hat, ist zweifelhaft und eher unwahrscheinlich. Jedenfalls ist es bei ihm nicht, wie in der alten Kölner Überlieferung und bei Kopisch, eine Schneidersfrau, sondern „en Bäckeschwiev“, die mit ihrer Neugier schuld an der Flucht der Heintzelmannchen wird. Vor allem aber will Firmenich überhaupt nicht die Sage nacherzählen, die er als bekannt voraussetzt, weil sie oft genug von der Großmutter bei der Kaffeekanne erzählt worden ist – er will vielmehr ein Carnevalslied schreiben, zu singen auf die Triumph-Melodie, kräftig, teilweise übermütig pointiert: in den Komiteesitzungen waren damals die Männer unter sich. Die vollständige siebenstrophige Fassung, wie Firmenich sie

in den ersten Band seiner Sammlung aufgenommen hat, ist seither vielleicht nie mehr abgedruckt worden. In „Jung-Köln“ zum Beispiel wurden nur die beiden ersten und die letzte Strophe wiedergegeben, in der Regel werden die fünfte und die sechste Strophe, die beiden frechsten, ausgelassen, und selbst bei Mies fehlt die vorletzte Strophe.

Erst Mies hat bewiesen, daß Firmenich wirklich der Textautor ist; früher wurden die Strophen als „alt kölsch Leed“ bezeichnet. Nicht alle kölschen Texte, die bei Firmenich stehen, stammen von ihm selbst; er war ja Sammler. Aber daß er „kölsche Lehdcher“ gemacht hat, erzählt er selbst am Schluß der Sage „Vun der Frau Richmod en Köllen aam Rhing, de uus dem Graav widder opgestanden eß“.

Hier folgt nun das Lied aus Firmenichs Sammlung von 1846:

Dat Lehd vun dä Heizemänncher

Wahl döckes hät beim Kaffeepott
Öhr Bäb üch ald gesaat,
Wat Heizemänncher, de noo fett,
He all gedonn, gemaat;
Se fleckten en Ühm's Botz et Loch,
Un brötschte för de Möhn.
Och! Heizemänncher, wört eer noch!
Wat wör dat nit 'n schön!
Jo, jo, wat wör dat nit 'n schön!
Se maaten Bruhd, un Bund un Taat,
Gefrecks un Wöösch un Kruck,
Koozöm, wat noor em Huhs gemaat,

Dat hatten se gefuck.
Se hollte sälvß för Mähd un Koch
Et Wasser Naachs vum Pötz.
Och! Heizemänncher, wört eer noch!
Dat wör uns no der Mötz!
Jo, jo, dat wör uns no der Mötz!

Mänch Wihvche kuuz 'es Morgens gähn
Em mucklig wärmen Bätt,
Dä Mann mohß fott durch Schnei un Rähn,
Un sähd: „Noo reech dich, Nätt!
Op! op! der Kaffe gäng gekoch!“
Schuck, schuck – se faß sich Moht; –:
Och! Heizemänncher, wört eer noch!
Wat wör dat nit 'n goht!
Jo, jo, wat wör dat nit 'n goht!

Mänch Einer deit op Kolle stonn,
Wann sibben Ohr et schleit
Un nit nom Schöppchen hä kann gonn,
Weil Alles voll noch steit;
De Arbeit drängk, – gonn mööch hä doch, –
Hä geit, doch nää, keht öm; –
Och! Heizemänncher, wört eer noch!
Wat göv ich do nit dröm!
Jo, jo, wat göv ich do nit dröm!
Wor sönß 'em Mädchen gätt passeht,
Wat goht ehr nit däht stonn,
Moot auch en Heizemännchen, höht,
Dat Schälmsstöck han gedonn.

*Sie finden bei uns
ein reichhaltiges
Angebot an
Köln-Literatur*

**BUCHHANDLUNG
GONSKI**

NEUMARKT 24 · 5000 KÖLN 1 · Ruf 21 05 28 Fachbuchhandlungen in der Gertrudenstraße

Wat wor dat för e Levven doch!
 Dänk mänche flihd'ge Jung; –:
 Och! Heizemänncher, wört eer noch!
 Dat wör meer rääch nom Mung!
 Jo, jo, dat wör meer rääch nom Mung!

Doch, Gabbäck, nää, su wor et neht,
 Esu en neht, Kumpehr!
 Se wore nit esu verkeht,
 We dat vleecks ding Manehr.
 Se feschten ehsch no 'm Mann för se,
 Eh dat gätt Junges do.
 Och! Heizemänncher, wört eer he,
 We mänch Ein' lehf üch no!
 Jo, jo, we mänch Ein' lehf üch no!

Dat fott de Männcher, lehv we Gold,
 Vun Hätzen All su goht,
 Do eß en Bäckeschwiev dran Schold,
 De Naachs se ens beloht.
 Kott troken se uus Kölle flöck,
 Wär weiß, en wat för Land!
 Lehv Heizemänncher, kutt zeröck!
 Wat wör dat, och, scharmant!
 Jo, jo, wat wör dat, och, scharmant!

Aber populär war in Köln nicht Firmenichs Lied, auch wenn es nicht ganz vergessen wurde: noch 1976 nahm die Kreissparkasse Köln es, gesungen von Ludwig Sebus, in die dritte Folge ihrer „Kölschen Evergreens“ auf. Populär dagegen war Kopischs Lesebuch-Gedicht, mit seinen hübsch lehrreichen Handwerkerstrophen, mit seinen Lautmalereien und Reimspielen, mit seiner komplizierten, aber gut zu lernenden Strophenform. Es bot die Vorlage für den Heinzelmännchen-Brunnen des Bildhauers Wilhelm Albermann. Und es reizte den Kölner Mundartautor Laurenz Kiesgen zur Nachahmung und Nacheiferung. Über Kiesgen, der am 3. Dezember 1869 im Vringesveedel geboren war, Lehrer wurde und seit seinem Eintritt in den frühzeitigen Ruhestand 1931 bis zu seinem Tod am 19. Februar 1957 in vielfältiger Weise schriftstellerisch aktiv blieb, braucht im Heimatverein Alt-Köln nicht viel gesagt zu werden, denn in der Jahresgabe für 1970, in der unter dem Titel „Vum ale Kölle“ Kiesgens Werk zusammengefaßt ist, hat Peter Joseph Hasenberg ihn ausführlich gewürdigt. Auch dort freilich fehlt die Angabe, daß Kiesgen schon 1912 ein Bändchen mit ausgewählten Gedichten von August Kopisch herausgegeben hat.

Kiesgens kölsche Nachdichtung von Kopischs „Heinzelmännchen“ ist, wie er selbst in seinen Erinnerungen berichtet, als eine Art Auf-

tragsarbeit der Stammtischfreunde entstanden, nach einer Diskussion darüber, was kölsche Sprache zu leisten imstande sei. Mit „Fiduuz un Fuck“ solle er sich ans Werk machen, also mit dem Selbstvertrauen, aus dem die Lust zur Arbeit kommt, und mit Geschicklichkeit und Einfallsreichtum, die Gelingen gewährleisten. Und diese beiden Worte, die ihm als guter Wunsch mit auf den Weg gegeben worden waren, hat er dann auch in den Anfang seiner Fassung „erenprakeset“:

De Heizemänncher

Wat wor't en Kölle för e Levve,
 Wie't dat noch Heizemänncher gevve!
 Hatt mer för nix Fiduuz un Fuck,
 Laht mer sich höösch op sing fuul Huck.
 Dann komen en der Naach
 Eh't einer sich daach,
 Die Männcher en Masse un dreffen ehr Spasse
 Un mahte Spektakel wie Hohndergekakel,
 Un roppten un zoppte, un höppten un stöppte,
 Un putzten un schrappte, un leefen un trappte.
 Un eh der Fuulig wor em Gewatt,
 Log all sing Arbeit ald parat.

De Zemmerschpooschte streckten sich
 Fuul en de Spien un reckten sich.
 Do komen die Geister fresch eran
 Un soochen sich dat Spillchen an:
 Flöck Beiel un Säg
 En de Häng gekräg!
 Gesäg un gestoche, gehaut un zerbroche,
 De Balke gehovve un genau geloort bove,
 Dat grad der Givvel steiht un nit der Tirvel schleit!
 Un wie der Här küt, wat e Wunder!
 Vum fädige Huus flaasteren de Fähncher erunder!

Beim Meister Knudel wor kein Nut,
 De Heizemänncher backten et Bruht.
 Dat fuul Gesööms hatt sich gelaht,
 De Heizemänncher wore parat
 Un kühten öm de Eck
 Belade met Säck.
 Se mangkten der Deig, gewog nit ze leich,
 Un schurvelten in nett en der Ovven om Brett,
 Un fägten un backte, un hovven un hackte.
 Die Knudele schnarchte noch schwer un deaf,
 Do log ald neu Brut do, apticklich un leef.
 Beim Metzger log Gesell un Pooch
 Un schnorxte neven der Levverwoosch.



Die Metzger vom Kölner Heinzelmännchenbrunnen

Do huschte gäng die Männcher her
 Un hackten et Firke de Krütz un de Quer.
 Dat ging esu flöck
 Wie de Iserbahn jöck.
 Se mahte Gehacks all un kloppten em Tak all,
 Einer spetzten de Penn. – Met löstige Senn
 Se spölten un wöhlte, un stoppten un kloppte,
 Se wooschen un kochte, un mangkten un stochte.
 Der Altgesell reff sich de Auge verbas –
 Do hung fresch Zizieswoosch üvver singer Nas.
 Beim Wingweet wor der Küfer blau.
 An't leddige Faaß gestipp de Mau,
 Su sooß hä, dräumte söß un fing, –
 Die Männcher surgte för der Wing.
 De Fääßer geschwenk,
 Geschwäfelt, gesenk,
 Gerollt un gehovve met Schruven un Klovve,
 Gespritzt un gemantsch, un geschott un gepantsch.
 Un eh minge Küfer noch wod waach,
 Glänz goldig der Wing ald em Glas: Wat en Praach!
 No wor ene Schnieder en Schwulität:
 Der Staatsrock im ze vill Arbeit mäht.
 Worf hin der Krom, daut sich en de Eck:
 Atschüß Partie! Ich ben nit jeck!
 Do höppten se fresch
 Op der Schniederschdesch
 Un fingen an schnigge, an stecken un niehe,
 Se paßten un stöckte, un strechen un röckte:

Un eh der Schnieder sich noch ens gerepp,
 Hing Bürgermeistersch Rock fing, fädig an der Strepp.

Däm Schnieder sin nixnötzig Wiew
 Dat hatt der Vörwetzdüvel em Liev.
 Straut anderen Ovends Ääzen us.
 Die Männcher huschten höösch en't Huus.

Dat gov e Spill
 Vun der Läu op der Dill!

Ein deit enen Bumsch ald em Gangk, dat et fumsch;
 Un eesch op de Trappe do kom et zom Klappe:
 Se tirvelen un rötsche, krigen Büülen un Blötsche,
 Se fallen en de Büdde, schlön sich Nase wie Jüdde,



Die Schneidersfrau vom Kölner Heinzelmännchenbrunnen

Se schängen un schreie un vermaledeie
Wöödig un stiev dat verdammte Wiew!
Dat küt met der Lamp, ävver grad wie 'nen Bletz,
Husch, husch – he un do – wie de Müüs en et Retz! –
Un wat et gewäse wor, kräg sei nit spetz. – – –

O jömmich noch, se sin futtüh!
Mer läht sich nit mieh en sing Flüh
Un denk: Loß dat die andere maache,
Ich ben es satt. Däut mer der Naache! –
Ävver sin se och fott,
Se sin nit kapott;
Lit Köllen ens nidder, dann kummen se widder
Un hauen un baue, un hacken un backe,
Un niehen un strecke, un flecken un stecke,
Un laufen un höpfe, un stippen un stöppe,
Un richten de Stroße noh richtige Moße,
Bis alles singe Gangk geiht, neu, fädig un blank steiht,
Dat Köllen uns anlaach wie vum Möler en Blatt:
Dann Kölle bliev iwig de Heizemänncher ehr Stadt!

Laurenz Kiesgen hat Kopischs Strophenform nur ungefähr beibehalten, die Wort- und Klangspiele waren ihm wichtiger. Vor allem aber hat er den Schluß neu gedacht: wo bei Kopisch das Wissen steht, daß die Zeit der Märchen und Sagen vorbei ist, spricht sich bei Kiesgen die Gewißheit aus, daß in der Not ungeahnte Kräfte freiwerden, so daß man meinen könnte, die kleinen Hilfsgeister seien wieder am Werk: „Dat Köllen uns anlaach wie vum Möler e Blatt!“
Heribert A. Hilgers

Unsere Jahresgabe 1981

Inzwischen ist, in einer Auflage von 2200 Exemplaren, unsere neue Jahresgabe erschienen: Wilhelm Koch, „Kölsche Scheldereie“ 1–2. Mit ihr grüßen wir besonders diejenigen unter unseren Mitgliedern, die nicht an unseren Veranstaltungen teilnehmen können, aber doch durch ihren Jahresbeitrag an der Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart mitwirken wollen.

Daß dieses Buch, das sich bestimmt in jeder Hinsicht sehen lassen kann, zu einem erschwinglichen Preis auch im Buchhandel erhältlich ist, wurde ermöglicht durch Spenden und Zuschüsse, für die wir sehr herzlich danken:

dem Verein der Freunde und Förderer kölnischen Volks- und Brauchtums, der 1000 DM stiftete;

dem Vorstand der Stadtparkasse Köln, vertreten durch Herrn Direktor Fritz Hermanns, der ebenfalls 1000 DM stiftete;

der Stadt Köln (Kulturdezernat), die nach einem entsprechenden Beschluß des Kulturausschusses 1300 DM Druckkostenbeihilfe bewilligte.

Wer den Gutschein für die Jahresgabe, der Ende Mai verschickt worden ist, noch nicht erhalten hat, der möge sich bitte dadurch an die Fälligkeit des Jahresbeitrags 1981 erinnern lassen. Mitte September werden die ersten Beitragsmahnungen versandt. Bitte überweisen Sie, soweit das noch nicht geschehen ist, den Beitrag von 30 DM (bzw. von 15 DM für eine Zweit-Mitgliedschaft) bald auf eines unserer Konten. Die Kontonummern finden Sie im Impressum dieses Heftes von „Alt-Köln“ (Seite 31).

*Gut bestückte
Spezialabteilung:
KÖLNISCHES und
RHEINISCHES*

Sie finden auch seltenere Bücher bei uns

MARZELLUS-BUCHHANDLUNG

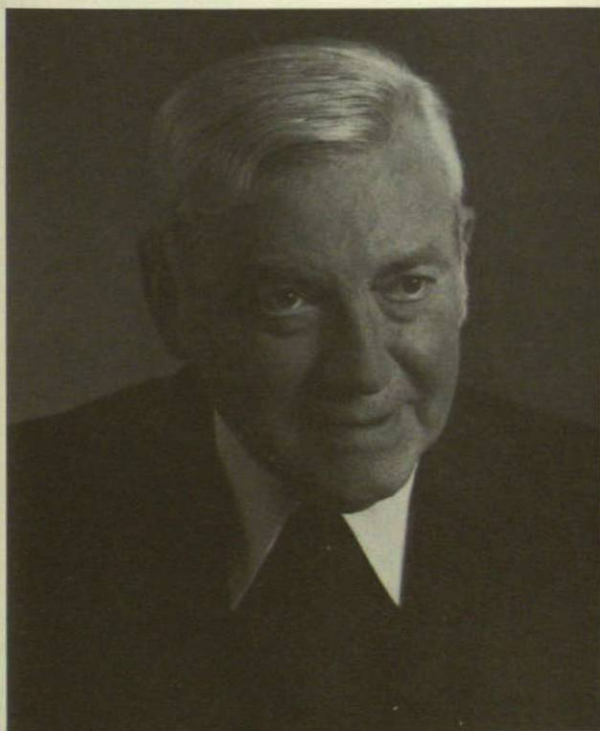
J. P. BACHEM

MARZELLENSTR. 41, 5000 KÖLN 1
BACHEMHAUS
FERNRUF: 134795

„Uns Heimat ävver eß em Himmel!“

Eine kölsche Predigt für den Heimatverein Alt-Köln zu Peter und Paul 1981

Auch in diesem Jahr haben wir eines unserer geistlichen Mitglieder gebeten, uns zum alten kölschen Feiertag Peter und Paul, der zugleich der Tag der Gründung des Heimatvereins Alt-Köln ist, eine kölsche Predigt zu halten. Wir waren zu Gast in der Kirche St. Paul, deren interessante Baugeschichte und ebenso interessante Ausstattungsdetails uns der Hausherr, Pfarrer Adolf Abs, vor Beginn des Gottesdienstes nahezubringen wußte. Unser Zelebrant und Prediger war, nach Prälat Dr. Josef Steinberg 1977, Pfarrer Gottfried Amberg 1979 und Dechant Alexander Friedrich 1980, diesmal der Pastor von St. Maria in Lyskirchen, Pfarrer Gottfried Kirsch. Als Predigthema hatte er „Uns Heimat“ gewählt. Für die, die nicht kommen konnten, für die, die ihre Schwierigkeiten mit der Lautsprecheranlage hatten, und für die, die noch einmal nachlesen möchten, was sie gehört haben, drucken wir den Text der Predigt hier ab.



Leev kölsche Fründe!

Et eß ald zor Gewende gewoode, dat jedes Johr an Zi Pitter un Paul för der Heimatverein Alt-Köln en Meß gelese weed, en der en Prädig op Kölsch zo halden eß. Wie ich gefrog wood, ov ich Loß hätt, et och ens zo reskeere, hann ich „jo“ gesaht, weil dat Thema „uns Heimat“ meer got gefeel. Et bruch jo nit luuter vun denne zwei Apostele geprädig wäade, wann die och ehr Feß verdeent hann.

En Heimat hann, dat eß e Geschenk vum Herrgott, un mer sall sich drüvver freue. Dat muß ald ne kapodde Typ sin, dä säht, Heimat gingk en nix ahn un hä wöß ganit, woröm mer su ne Buhei dröm maachen dät.

Üvverall en der Welt hann Minsche ehr Heimat gään; se freue sich, wann se derheim sin, ov freue sich, wann se ens widder heim kumme. Mänchen ärmen Höösch kühmp, dat hä nit heim gonn kann, un et blieven im de Leeder, e paar Bildcher un en golde Erinnerung.

Uns Kölsche bruch nümmes zo explizeere, wat Heimat bedück. Dat hann mer em Kreeg gemerk. Denke mer bloß an dat letzte Leed vum Ostermanns Will, dann wesse mer, wie Kölle met singem Dom uns Heimat eß un blieb. Vör uns steiht dat ahle Kölle vun vör'm Kreeg, dat en Trümmere ging un esu niemols widder kütt. De ahl Kölsche hann noch su vill Erinnerung parat an de Kinderzick, wo mer noch op der Stroß spille kunnt, an de Famillich un de Nohberschaff un an de Schull. Mänch einer geiht noch ens gähn en die Kirch, wo hä gedäuf woode ov zor eeschte hellige Kommunion gegange eß. Mer denk an all die Minsche, die dat ahle Kölle met gedrage hann, un mer welle och glich en der Meß an die denke, die ald lang op Malote ov anderswo begrave lige.

Ich gläüven, dat all, die he zosamme sin, ehr eige schön Erinnerung hann un lang drüvver verzälle künnte, wie schön et em ahle Kölle wor.

Esu geiht et meer och. Vör meer steiht – ich künnt et mole – unse kleine Gaade hinger dem Huus met dem Läubche, wo mer su genöglisch dren setze kunnt, wann et Wedder got wor. Op Kirmes wood e Pittermännche ahngeschlage, mer sunge de ahl kölsche Leedcher, un de Groß verzallt vum Möler Bock, dä se noch gekannt hatt. Mie Schwesterche moht kölsche Krätzger vörlese, die mer all längs kannte, die ävver doröm esu löstig wore, weil dat ärm Deer op et Lyzeum ging, de Aapeschull, wie mer sähte, wo mer kei Wöötche Kölsch bubbele durf un dröm och kei Kölsch spreche kunnt. Wat mer do gelaach hann, vergessen ich niemols, dat Kölsch gov et bloß eimol!

Wä sing Heimat gähn hät, weiß ävver och, wat Heimat bedück. Un wie hann mer all Heimwieh gehatt! Die Männer un Junge, die Zal-dat wäade mohte un wick fott ehre Deens maache däte, die ärm

Fraue un Pänz, die evakueet woote en Gägende, wo kei Minsch se verstunnt, wo et all anders wor wie ze Kölle. Heimwiesch eß üvverhaup en typisch kölsche Krankheit: wann mer e paar Mond der Dom nit mih sinn, weed et ald kritisch.

Wie der Heinrich Hoster, dä die Stöckelcher vum Antun Meis geschrevve hät un dä an singer Heimat hing wie kaum ne andere, noh Straßburg ömtrecke moot, hät hä op der Trapp vum Dom gesesse un hatt gekresche, weil hä woß: do küß nie mih noh Kölle zoröck. Un esu kom et och, hä sturv vör Heimwiesch. Ävver ich gläuben, do könne meer all e Leedche vun singe. Ich weiß noch got, wie ich em Jahr 47 us der Kreegsgefangenschaff zoröck kom, do ging ich en der Dom, hann mich op der Boddem gekneent un de Ähd gebütz us lauter Freud, dat ich widder derheim wor.

Ävver blieve mer nit beim ahle Kölle stonn, su schön et och wor. Denke mer an dat Kölle vun hück, dat us de Trümmere neu gebore wood. Do hät sich vill verändert. Wann de ahle Kölsche noch ens opstünnte, se wöbte nit ens em eige Veedel mih Bescheid. Üvverall huh Hüüser, die ussinn wie Zigaarekeste, ne Krach op de Stroße vun all dä Autos un Mopeds, en Insel vun Genögllichkeit muß mer ald met ener Latään sööke. Un dann dat Sprochegemösch, Lück vun üvverall herr, schwazze, brunge, gäale – mer künnt bahl singe: Wie hät doch Kölle sing Eigenaat verlore... Un doch hät Kölle noch Kraff wie fröher, met der Zick alles zo schlecke un enzokölsche. Kölle bliev Kölle, un mer sollten uns Möh gevve, dat et nit ungergeiht, em Gägendeil, dat et sing Eigenaat widderfing, un mer sollten och unse kölsche Klaaf widder zo Ihre bränge, ald bei de Pänz en der Schull.

No weed vleex einer denke: Wat hät dat noch met ener Prädig zo dunn? Hatt nor en Amelang Gedold. Et muß jo nit en jeder Prädig ene fromme Verzäll gehalde wäade, och nit dä Lück, die treu un brav en de Kirch kumme, de Levitte gelese wäade. För ne wödige Kapeziner fählt meer et Fazzung.

Ävver wor unse Här nit och ene Minsch wie meer? Hät hä nit och en Heimat gehatt, an der hä gehange hät? Wie gähn wor hä am See Genesareth, wie hät hä dat Land dröm eröm durchwandert un sich gefraut, selvs üvver de Vügelcher un de klitze Blömcher! Wie hät hä gekresche üvver sing Stadt Jerusalem, weil hä woß, wat üvver se kom!

Ich sagen et noch ens: Heimat eß e Gottesgeschenk, un mer sollt sich drüvver freue. Ävver su gähn mer Kölsche uns Heimat hann, mer wesse doch, dat en ander Heimat op uns waad, mer wesse, dat mer he nit iwig blieve, dat mer ungerwägs sin. Der hellige Paulus säht et uns en singem Breef an de Philipper (3,20): Uns Heimat ävver eß em Himmel!

Un dann fängk mer ahn zo simeleere: Wie süht et do us? Eß do en ander Kölle, wo et Arnöldche fleut un der Herrgott sing Freud hät? Weed do iwig un drei Dag Fastelovend gefee't, gitt et do Weetschaffte, wo mer e Gläse Wieß ov ne halve Hahn för ene Grosche kritt? Eß der Herrgott ne godmödige Ühm, dä de Kölsche got ze ligge hät un se dröm tireck all eren liet? Su leid et mer deit, su eß et do nit.

Wie unse Här op dem Berg Tabor „verklärt“ wor, wie et em Evangelium heiß, do säht Zi Pitter: He eß et god levve; wann do wells, bäue mer he drei Hötte op! Su wäade meer ens em Himmel sage könne: He eß et schön, he welle mer blieve! Woröm? Mer wäade endlich Fridde hann un kein Angs mih, der Streß hööt op un dä fiese Knies. Mer kann dann üvver dä ganze verdötschte Krom op der Ähd laache, weil mer weiß: No kann der nix mih passeere, do beß en Goddes Hand. Mer süht all die Minsche widder, die op der Ähd met uns verbunge wore, un mer wesse: Jetz eß alles god, et gitt kein Trennung mih un kein Trone. Un all zosamme könne mer erlevve, wie groß der Herrgott eß, su groß, dat einem bahl et Hätz stonn bliev, ävver och, wie leev hä uns ärm Minsche hät.

Domols, wie de Minsche fähn vum Herrgott en der Fremde wore, em Älend, do hann se Heimwiesch kräge noh dem Paradies, wat se verlore hatte, un hann gerofe: Här, komm un helf uns doch! Un dann, wie de Minsche nit mih wigger künnte, hät hä singe Son zo uns gescheck, dä bei uns wor wie ne Broder. Wie hä zoröckging nohm Vatter, hät hä uns en neu Bröck gebaut, domet mer all im noh trecke könne, noh do, wo hä uns en Wohnung parat hält, wo mer richtig derheim sin.

Et gitt Lück, die kalle jet vun „kölsch-katholisch“ un meine, mer däte nix en unser Religion, mer wöre zo möd, för als richtige Chresteminsche zo levve. Wä su jet säht, kennt de Kölsche nit. Et eß nit wohr, dat dä Kölsche säht: Ich ben got katholisch, ävver ich gläuben an nix! Dat säht mer villeich ens als Wetz, un ene Imi nimp dat för ähns. Et stemp, mer sin kein Bilderbützer, doför ävver, su komisch dat klinge mag, vun Häzze fromm. Nor schineere mer uns, dat vör ander Lück zo zeige; ich hann dat off genog erläv. Un et stemp och, dat mer am Levve he op der Ähd hange, weil mer wesse, wie schön un bungk de Welt sin kann. Mer wesse ävver och, dat all dat Schöne un Löstige vergonn muß, domet et neu ahnfange kann, do wick üvver de Stääne. Un dröm künnt uns en öhndlich Quantum Heimwiesch nohm Himmel nix schade.

Wä nohm Kirchhoff geiht un do studeet, wat op de Gravstein geschrevven eß, dä weed mänch god un deaf Woot finge. Op denne ganz ahle Stein steiht unge RIP, requiescat in pace, dat heiß „er möge ruhen in Frieden“. Wat meint ehr, künnt mer nit och dropschrieve: „Heimgefunge“? Amen.

Gottfried Kirsch

Köln und die Zisterzienser

Über die Zisterzienserinnenklöster Mariengarten, Sionskloster und St. Apern

Als im vergangenen Jahr im Aachener Rathaus die große Zisterzienserausstellung stattfand, zu der auch der Heimatverein Alt-Köln eine Studienfahrt veranstaltete, da erschien unter dem Titel „Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit“ ein umfangreicher Begleitband mit einem Geleitwort von Joseph Kardinal Höffner. Der Kölner Erzbischof erinnert dort an die große Wirkung, die der Orden im Bereich der Erzdiözese Köln ausgeübt hat, und nennt neben den Männerklöstern die große Anzahl von Frauenklöstern, „davon eines in Köln selber“. Tatsächlich gab es in Köln jahrhundertlang nicht weniger als drei Zisterzienserinnenklöster, von denen zwar seit 1803 keines mehr besteht, die aber doch alle direkt oder indirekt ihre Spuren hinterlassen haben. Wir nehmen die lückenhafte Kenntnis, die sogar „am grünen Holze“ festzustellen ist, zum Anlaß, einmal die erhaltenen Nachrichten über Köln und die Zisterzienser kurz zusammenzustellen.

Die Begründung des Zisterzienserordens, genauer seine Verselbständigung gegenüber der Gemeinschaft der Benediktiner, gehört in die große Reformationsbewegung der Zeit um 1100, der auch die Kartäuser, gegründet von Bruno (Hardefust) von Köln, und die Prämonstratenser, gegründet von Norbert von Xanten, der in der Geschichte von St. Gereon eine Rolle spielt, ihre Entstehung verdanken. Daß die Zisterzienser die anderen neuen Orden an Wirksamkeit weit übertrafen, lag außer an ihrer Organisation und an ihrer erfolgreichen landwirtschaftlichen Tätigkeit wohl insbesondere an der Persönlichkeit des hl. Bernhard von Clairvaux, der, obwohl er schon der dritten Ordensgeneration angehörte, als der eigentliche Begründer galt. Bernhard predigte übrigens im Januar 1147 auch in Köln und rief zu jenem Kreuzzug auf, der dann so unerfreulich beginnen und so unglücklich verlaufen sollte.

Lange vorher war die erste „Zisterze“ auf deutschem Boden gegründet worden: vom Kölner Erzbischof Friedrich I. von Schwarzenberg (1100–1131), der durch seinen Bruder Arnulf mit der neuen Gemeinschaft verbunden war, im Jahr 1123 in Kamp, dem heutigen Kamp-Lintfort, nahe beim erzbischöflichen Hof Rheingebirg. Erster Abt der Neugründung wurde Friedrichs Bruder Heinrich von Schwarzenberg. In den nächsten hundert Jahren kamen im Bereich des Erzbistums vier weitere Abteien hinzu, alle in respektablem Abstand von der Stadt in ländlicher Umgebung, wo sich das Roden lohnte: Altenberg, Bredelar, Heisterbach und Marienstatt. Nicht weit entfernt war auch Himmerod, das aber auf Trierer Gebiet lag. Später folgten weitere Gründungen, etwa Mariawald bei

Heimbach, wo heute Trappisten zu Hause sind. Ebenso zahlreich waren die Frauenklöster, die aber im Gegensatz zu den Männerklöstern in Städten liegen durften. Allein drei von ihnen gab es in Köln. Die Männerklöster waren mit den Städten durch ihre Stadthöfe verbunden, wo die Klosterangehörigen auf Reisen übernachten konnten und wo die landwirtschaftlichen Erzeugnisse vertrieben wurden. In Köln lagen an der Johannisstraße fast nebeneinander die Stadthöfe von Kamp, Altenberg und Eberbach. Erst die Reformationszeit tat dem Orden großen Abbruch, einige Klöster wurden evangelisch: bis heute ist der Landesbischof der evangelisch-lutherischen Kirche von Hannover gleichzeitig Abt von Loccum, einer ehemaligen Zisterzienserabtei. Die Säkularisation 1802/03 im Gefolge der Französischen Revolution versetzte dem Orden dann fast den Todesstoß. Heute gibt es in Deutschland wieder sieben Frauenabteien und zwei Männerabteien, beide in Westdeutschland, Marienstatt im Westerwald und Himmerod in der Eifel, dazu drei Priorate, Langwaden bei Neuss, Birnau bei Überlingen am Bodensee und Rosenthal in Sachsen.

Altenberg wurde 1133 gegründet in der Stammburg der Grafen von Berg, die nach Burg an der Wupper übergesiedelt waren. Die Berglage wurde schon bald gegen ein Gelände im Tal der Dhün eingetauscht. 1145 wurde dort eine erste Kirche geweiht. Nach einem Erdbeben von 1222 war sie baufällig. 1259 wurde der Grundstein zum Altenberger Dom gelegt. Von Altenberg aus wurden zwei Klöster in Polen gegründet, die bis nach 1500 nur gebürtige Kölner in ihre Konvente aufnahmen und deshalb kölnische Klöster genannt wurden. 1803 wurde Kloster Altenberg aufgehoben. Seit 1835 gab es Bestrebungen zur Rettung von Dom und Klosteranlage, die schließlich erfolgreich waren. Die Rettung des Domes wurde besonders von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gefördert, unter der Bedingung, daß der Dom nach der Fertigstellung sowohl evangelischen als auch katholischen Christen als Gotteshaus dienen solle. Aus diesem Grund ist er bis heute Simultankirche.

Bredelar in der Diözese Paderborn wurde vom Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg 1170 als Prämonstratenserinnenkloster gegründet, aber noch vor 1300 von Zisterziensern übernommen. 1803 wurde das Kloster aufgehoben.

Heisterbach im Tal der Heister war der Neubau der Zisterzienser aus Himmerod, die 1189, ebenfalls auf Veranlassung Philipps von Heinsberg, zunächst das Augustinerchorherrenstift auf dem Petersberg übernommen hatten. Bekannt wurde der Prior Caesarius

von Heisterbach, ein gebürtiger Kölner. Auch dieses Kloster wurde 1803 aufgehoben.

Marienstatt im Nistertal bei Hachenburg im Westerwald wurde 1212/1215 durch den Kölner Burggrafen Eberhard von Aremburg gestiftet und später durch die Grafen von Sayn (erstmalig durch Heinrich von Sayn 1222) gefördert. 1803 wurde Marienstatt aufgehoben, aber 1888 gelang dem Orden Rückkauf und Neubesiedlung.

Nachzutragen bleibt, daß die Abtei Kamp schon 1802 aufgehoben worden war. Seit 1954 ist die Klosteranlage von Karmelitern übernommen worden.

Das Kloster an der „Marjajaadejaß“

Das älteste Kölner Zisterzienserinnenkloster ist das Kloster Mariengarten, gelegen westlich der „Marjajaadejaß“ an der Straße Auf der Ruhr. Das ehemalige Klostergelände wird heute von der Tunisstraße durchschnitten. Der Name Mariengarten wird in lateinischer Form („Hortus sanctae Mariae“) erstmals 1220 genannt. Sein Konvent trägt den Beinamen „de Rile“, war also wohl vorher in Riehl ansässig. Es ist anzunehmen, daß er vom Erzbischof Engelbert von Berg, dessen Familie ja, wie wir durch Altenberg wissen, den Zisterziensern besonders eng verbunden war, aus der gefährdeten Lage vor den Stadtmauern in den Stadtbereich geholt wurde. Die Klosteranlage umfaßte das Klostergebäude selbst mit einem Kreuzgang und die Kirche, dazu einen Weingarten und einen Kraut- und Obstgarten. Unmittelbar benachbart war das Augusti-



Die Kirche des Mariengartenklosters, gezeichnet von Finckenbaum



„Madonna mit der Erbsenblüte“ aus dem Mariengartenkloster

nerinnenkloster „Zum Lämmchen“. Förderer von Mariengarten waren vor allem die Grafen von Neuenahr. Das Kloster hatte Besitzungen in Esch, Longerich, Sinnersdorf, Thenhoven, Marsdorf, Hackenbroich und Hersel. 1802 wurde es aufgehoben, die Gebäude wurden abgerissen. Die marmorne Kommunionbank kam in den Dom, ist aber wohl nicht erhalten geblieben. Drei Bilder rettete Melchior Boisserée, der Bruder des bekannteren Sulpiz: „Madonna mit der Erbsenblüte“ (heute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg), „Maria als Königin“ oder „Maria mit dem Kind thronend“ von einem Schüler Stefan Lochners (heute in der Alten Pinakothek in München) und „Maria als schmerzhaftige Mutter“

(heute verschollen). Ein Altarbild, das die Verherrlichung Mariens darstellt, umgeben von sechs Heiligen, dem Stifterehepaar mit seinen vielen Kindern und den Wappen von Neuenahr und Manderscheid, gelangte ans Wallraf-Richartz-Museum.

Marienspiegel, Seyen- oder Sionskloster

1229 hatte Gerhard vom Quatermarkt ein Grundstück südlich vom Katharinengraben, also im Bereich der Severinspfarre, den Minoriten geschenkt. Als diese 1245 in die Kolumbapfarre zogen, dorthin, wo heute Minoritenkirche und Wallraf-Richartz-Museum stehen, kauften Graf Heinrich von Sayn und seine Frau Mechtildis von Landsberg das Gelände und schenkten es 1246 den Zisterzienserinnen. Diese nannten ihr Kloster zunächst „Sancta Maria in Speculo“, Marienspiegel. Später wurde es nach dem Stifterehepaar Seyenkloster, noch später, wegen des Anklangs von Seyen an den Jerusalem-Namen Sion, Sionskloster genannt. Die geistliche und auch die wirtschaftliche Aufsicht über das Kloster führte der Abt von Heisterbach. Deshalb gab es in der Nähe auch einen Heisterbacher Hof. Besitz hatten diese Zisterzienserinnen in Longerich, Wesseling, Godorf, Gleuel und Ahrheim bei Lechenich. Außer der Kirche mit einem kleinen Dachreiter umfaßte der Klosterkomplex die Wirtschaftsgebäude, einen Weingarten und einen Baumgarten. 1613 wurde er vom Salvatororden übernommen, der nach seiner Gründerin, der heiligen Birgitta von Schweden, auch Birgittenorden genannt wird, so daß das Kloster jetzt den Namen Birgittenkloster trug. Besonders schön muß die Kirche gewesen sein, von der Sulpiz Boisserée mehrere Zeichnungen anfertigte: vielleicht war es die letzte spätromanische Kirche in Köln, erbaut unmittelbar vor der Grundsteinlegung zum Kölner Dom. 1802 wurde das Kloster aufgehoben. Die Kirche stand noch bis 1833. Einige Glasfenster gelangten in den Kölner Dom. Ansonsten ist aus Kirche und Kloster so gut wie nichts erhalten geblieben. Dafür wirkt es intensiv in den Kölner Straßennamen nach: an die Stifterin Mechtildis von Landsberg erinnern Mechtildisstraße und Landsbergstraße, an das Stifterehepaar die Seyenstraße und an den Klösternamen die Straße Im Sionstal.

Das Kloster St. Apern und St. Bartholomäus

Das dritte Kölner Zisterzienserinnenkloster hat zwar das späteste Entstehungsjahr, aber die älteste Tradition. An der Ehrenstraße, westlich von der St. Apern-Straße, auf einem Gelände, das heute von der Albertusstraße durchschnitten wird, stand mindestens seit 1169 eine dem hl. Aper geweihte Kapelle. Sie war zeitweise verbunden mit einem Hospital und einer Pilgerherberge, seit 1293 auch mit einer Klausel. Im Jahr 1474, als eine Belagerung der Stadt



Glasgemälde aus dem Kloster St. Apern

durch Herzog Karl den Kühnen drohte, ließen die Stadtväter viele Gebäude im Vorfeld der Stadt abreißen, darunter auch das Zisterzienserinnenkloster St. Mechttern im heutigen Ehrenfeld. Es war errichtet worden an einer Stelle, an der nach alter Überlieferung das Martyrium des hl. Gercon erfolgt sein soll und wo tatsächlich Baureste aus römischer und fränkischer Zeit nachgewiesen worden sind. Dort hatte 1180 Erzbischof Philipp von Heinsberg ein Augustinerkloster gegründet, das 1276 nach einer Brandschatzung aufgegeben wurde. 1277 hatte Erzbischof Siegfried von Westerburg Zisterzienserinnen aus dem Kloster Maria zu den Benden bei Brühl dorthin berufen. Diese wurden jetzt 1474 in die Gebäude bei der Kapelle des hl. Aper umgesiedelt. Sie bauten eine neue, größere Kirche, die dem hl. Apostel Bartholomäus geweiht wurde, und vergrößerten auch die Klostergebäude, die einen Kreuzgang erhielten und zu denen außerdem Wirtschaftsbauten, ein Küster- und ein Pfortenhaus sowie ein Kraut- und ein Weingarten gehörten. Das Kloster hatte Besitzungen in Mechttern (= Ehrenfeld), Widdersdorf, Pesch, Nievenheim und Altstätten bei Lechenich. Auch die

ses Kloster wurde 1802 aufgehoben. Ein Rest des Kreuzgangs stand noch bis kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Besonders berühmt waren die Glasfenster, 23 an der Zahl, in Kirche und Kreuzgang. Von ihnen kamen einige, mit Szenen aus dem Leben des hl. Bernhard von Clairvaux, in die Domsakristei, andere wurden an Kunstsammler in England verkauft. Erhalten ist ein Gemälde, auf dem Maria und Johannes wie unter dem Kreuz stehen, aber das Kreuz fehlt, gemalt von Barthel Bruyn, gestiftet von der Äbtissin Christina Edelkynt um 1530 (Wallraf-Richartz-Museum). Verschwunden ist das bekannteste Ausstattungstück des St. Apern-Klosters: ein Heiliges Grab, nachgestaltet 1464 dem in Jerusalem, gewölbt wie eine Grabgrotte, mit einer Dornenkrone, die schon 1277 Bruno Hardefust aus Jerusalem mitgebracht haben soll.

Man hat im christlichen Abendland in den knapp anderthalb Jahrtausenden vom 5. bis zum 18. Jahrhundert rund 40000 Klöster gezählt. Das „heilige Köln“ hatte daran seinen gemessenen Anteil. Zu ihm gehörten auch die drei Kölner Zisterzienserinnenklöster. Sie sollten nicht vergessen werden. HAH

Prälat Dr. Josef Steinberg †

Am 7. Mai 1981 starb in Bensberg unser Mitglied Prälat Dr. Josef Steinberg, für viele Kölner untrennbar verbunden mit dem Satz „Schon widder e Wunder“, von dem er zu sagen pflegte, natürlich wisse er, daß es eigentlich „Allt widder“ heißen müsse, aber er habe durch sein „Mittelhochkölsch“ den Nicht- und den Halb- und den Gerne-Kölnern die Angst vor der kölschen Sprachbarriere nehmen wollen, um sie dann desto sicherer mit kölscher Eigenart vertraut machen zu können.

Josef Steinberg war ein zutiefst gütiger Mensch. Vielleicht hat ihn eigenes Erleben so werden lassen. Das, was man Unglück nennt, kann ja Menschen für ein Leben verhärten, kann sie aber auch mitfühlend und hilfsbereit machen. Das kleine „Jüppchen“, am 24. November 1904 als Sohn eines aus dem Bergischen nach Köln eingewanderten Vaters und einer urkölschen Mutter in der Vogteistraße, also in der Zint-Ooschels-Faar, geboren und in St. Ursula getauft, verlor schon früh seine Mutter und im Ersten Weltkrieg auch seinen Vater. Seit 1916 wuchs er bei Tanten auf, in einem Haus in der Pfarre St. Gereon, von wo aus man, wie er erzählte, im Umkreis von nur fünf Minuten zwölf Kirchen und Kapellen erreichen konnte.

Wenn Josef Steinberg sich erinnerte, dann machte er, was seine Ausbildung angeht, zwischen der Volksschule am Klingelpütz, dem Apostelgymnasium und der Universität in Bonn, an der er 1923 das Studium der Theologie aufnahm, keinen entscheidenden Unter-

schied: „Meine ganze Schulzeit ist ein Beweis dafür, daß richtige kölsche Jungen sich nicht krampfhaft um Humor zu bemühen brauchen, sondern eher sich anstrengen müssen, gelegentlich auch einmal ernsthaft zu sein. Das hörte natürlich mit Abitur und Studienbeginn in Bonn nicht auf.“

Über dem Humor kam die ernsthafte Arbeit nicht zu kurz. Josef Steinberg wandte sich neben der Theologie der Assyriologie zu, der Wissenschaft von der assyrisch-babylonischen Kultur und von der Keilschriftsprache Assyrisch, die eine nicht unerhebliche Rolle in der Bibelwissenschaft spielt. Auf diesem Spezialgebiet schrieb der junge Priester nach einigen Kaplansjahren in Düsseldorf seine Dissertation, hier hätte er vielleicht sogar eine Hochschullaufbahn einschlagen können, wenn nicht das „Dritte Reich“ „ausgebrochen“ wäre. Er beteiligte sich anonym an einer Schrift gegen Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“, wurde seither vom herrschenden Regime unter die „Dunkelmänner“ gezählt und mußte



die Entdeckung fürchten. An der Universität wurde er dann in einer anderen Funktion tätig: als Studentenseelsorger, zunächst ab 1943 in Köln, dann nach Kriegsende in Bonn. Und hier bildete sich um ihn ein Kreis, der unter dem Namen „Alte Bonner“ bis zu seinem Tode zusammengehalten und ihm als dem „priesterlichen Freund“ noch einen Nachruf gewidmet hat, in dem ihm Selbstlosigkeit, Brüderlichkeit und Fröhlichkeit nachgerühmt wurden.

1957 übernahm Steinberg schließlich die Leitung der Thomas-Morus-Akademie, die ihren Sitz zunächst in Bad Honnef, dann in Bensberg hatte. Dort sind später die Krätzjer, Schleutcher un Schnokefängereie gesammelt und erzählt worden, die, halb gegen Steinbergs Willen, zuerst auf einer Schallplatte („Schon widder e Wunder“) und dann, unter freundlicher Mitwirkung von Heinrich Lützeler, auch in Buchform („Heitere Christen am Rhein“) verbreitet wurden.

Für Steinberg waren Frömmigkeit und Fröhlichkeit keine Gegensätze. Er kannte die Bibelstellen, an denen zur Freude aufgerufen wird. Er wußte, daß Humor heilen kann – und daß das Wort Christus nicht von ungefähr sein deutsches Gegenstück im Wort Heiland gefunden hat. 1977 hat er vor dem Heimatverein Alt-Köln auf Kölsch über Freude und Gelassenheit gepredigt und darüber, daß beide letztlich aus dem guten Gewissen entstehen. Ein gutes Gewissen aber hat, wer „met sich selvs un singem Herrjott em Fridde läv“.

Ich habe Josef Steinberg vor Jahren zu Beginn meines Studiums zum ersten Mal getroffen, als er durch die Befürwortung eines Stipendiums in ein ihm fast fremdes Leben eingriff, und zum letzten Mal im September 1979 im völlig überfüllten Kreuzgang der Thomas-Morus-Akademie, wo ich die Aufgabe hatte, mit ihm und Professor Heinrich Lützeler so etwas wie eine Talk-Show zustande zu bringen. Steinbergs Humor ist in seinen letzten Lebensjahren auf manche harte Probe gestellt worden, wenn seine Gesundheit ihm den Dienst versagte: an jenem Abend aber lebte er auf, schöpfte sichtlich und hörbar aus dem vollen und beantwortete meine Frage, ob es das denn eigentlich gebe, christlichen Humor, letzten Endes nicht theoretisch, durch tief sinnige Unterscheidungen, sondern durch seine Persönlichkeit.

Ein letztes Beispiel dafür erzählt einer seiner Freunde: An seinem Sterbetag habe er, nach monatelangem Krankenlager, mit einem Blick zum Himmel gesagt: „Es geht aufwärts!“

Wenn irgendwo, dann sollte auf dem Grabstein von Prälat Dr. Josef Steinberg das Wort stehen, das am Schluß unserer diesjährigen kölschen Predigt stand: „Heimjefunge!“

HAH

Kölner denken und handeln energiebewußt.

Kölns Bürger wissen, wie wertvoll Energie ist. Und wie wichtig es ist, sinnvoll mit ihr umzugehen. Die Kölner Versorgungs- und Nahverkehrsunternehmen bieten Ihnen dazu täglich gute Voraussetzungen.

Die Energieberater der GEW informieren über den wirtschaftlichen Energie-Einsatz und über die Möglichkeiten moderner Technologien. In den GEW-Kundenzentren erhalten Sie Rat zur richtigen Tarifwahl und Hinweise fürs tägliche Energiesparen.

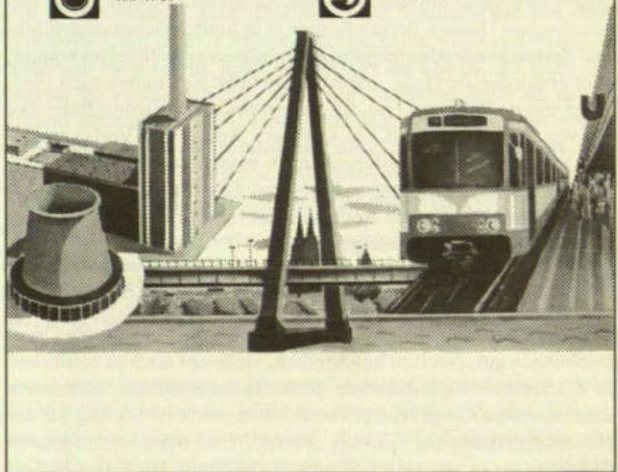


Die Energieberater
Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln AG
Tel. 1780



Die Busse und Bahnen der KVB bringen an jedem Werktag 600.000 Menschen sicher an ihr Ziel – umweltfreundlich und Energie-spar-sam. KVB – ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität. Busse und Bahnen. Grüne Weile für Vernunft.

U-Bahn, Straßenbahn,
Omnibus und Güterverkehr
Kölner Verkehrs-Betriebe AG
Tel. 54 71



Verleger Sigurd Greven †



Am 10. Mai 1981 starb im Alter von 72 Jahren, aber plötzlich und unerwartet, bei der Ausübung seines geliebten Flugsports, der Kölner Verleger, Drucker und ehrenamtliche Handelsrichter Sigurd Greven. Er war noch nicht lange Mitglied des Heimatvereins Alt-Köln, aber er hatte schon seit Jahren eine enge und direkte Beziehung zur Kölner Mundartliteratur: im Greven Verlag sind

in den letzten Jahrzehnten rund vierzig Bücher von über zwanzig Mundartautoren, dazu fünf größere Anthologien und der unerschöpfliche „Neue kölnische Sprachschatz“ von Adam Wrede erschienen.

Sigurd Greven stellte sich und seine Arbeit sehr bewußt in die Tradition seines Hauses, dessen Firmen er in fünfter Generation führte und dessen hundertfünfzigjähriges Jubiläum er 1978 feiern konnte, aber er gab diesem Haus, insbesondere beim Neuaufbau nach 1945, seine eigene Prägung. Um die Säulen des Graphischen Betriebes Greven & Bechtold und von Greven's Adreßbuch-Verlag rankte sich außer der Mundartliteratur noch manch andere Pflanze. Besonders die großformatigen Bild- und Kunstbände können sich sehen lassen. Die jüngste Reihe des Greven Verlags trägt den Titel „Aus der Kölner Stadtgeschichte“.

Sigurd Greven war lebensfroh, aber verantwortungsvoll. So hat er rechtzeitig sein Haus bestellt. Trotzdem werden die Greven-Firmen wohl den langjährigen Chef vermissen. Er war stets für Überraschungen gut. Noch zu beschreiben, vielleicht noch zu entdecken ist der Sammler Sigurd Greven. Er liebte das Knifflige: Nach einem unserer ersten Gespräche präsentierte er mir eine Lösung für das Hexeneinmaleins aus Goethes „Faust“. Und bei unserem letzten Gespräch las er mir einen Abschnitt aus einem Buch von Robert

Havemann vor, Gedanken, die ihn sichtlich bewegten: „Dieses letzte Jahrhundert der Weltgeschichte war einzigartig und unübertrefflich in jeder Dimension, phantastisch und atemberaubend der Fortschritt von Wissenschaft und Technik, gräßlich, grauenhaft, unmenschlich das Hinschlachten von Abermillionen Menschen, die nicht Opfer von Naturkatastrophen wurden, sondern von Gesellschaftskatastrophen, Opfer von Verbrechen und Verbrechern, wie es sie nie zuvor gab. Jahrhundert der Atomenergie und des Mondfluges, aber auch der Konzentrationslager und der Menschenvergasung, der Bomben auf Hiroshima und Nagasaki und des Völkermordes, Jahrhundert des wachsenden Wohlstands für jene Minderheit der Menschheit, die in den Industriestaaten lebt, aber Jahrhundert der Armut, des Elends, des Hungers und des Massensterbens für die übergroße Mehrheit der Menschen in den armen Ländern, die man teils geringschätzig, teils mit schlechtem Gewissen die Dritte Welt nennt. Zwanzigstes Jahrhundert, Jahrhundert von Auschwitz und Majdanek, des Vietnamverbrechens, des Archipel Gulag, mit Schmach und Schande bedecktes Jahrhundert, es muß das letzte seiner Art gewesen sein, wenn die Menschheit leben will.“

Sigurd Greven – „Jott trüüs sing Siel en der Iwichkeit!“ HAH

Wir begrüßen die neuen Mitglieder

Auch im zweiten Vierteljahr 1981 konnten wir uns nicht beklagen: es spricht sich rund, daß der Heimatverein Alt-Köln sich bei seiner Programmgestaltung und für seine Veröffentlichungen etwas einfallen läßt, und die Zahl unserer Mitglieder steigt. Wir wollen nicht damit anfangen, bei der Begrüßung der „Neuen“ einzelne besonders hervorzuheben, denn sie alle sind uns lieb und teuer. Aber wir halten es doch für erwähnenswert, daß das Dreigestirn der Session 1980/81, Prinz Peter VI., Jungfrau Helmi und Bauer Gerd, getreu dem Versprechen auf unserer zweiten Fastelovendssitzung, nach dem Motto „Drei Männer, ein Wort“ getrennt marschierend, aber vereint handelnd, seinen Beitritt erklärt hat. Wir werden uns bemühen, die Sympathien der alten und der neuen Mitglieder auch weiterhin zu verdienen. Diesmal begrüßen wir:

Anna und Heinz Peter Alphas, Köln-Dellbrück; Dr. Helmut Bends, Frechen-Königsdorf; Charlotte Berkler, Schleiden; Gertrud Beuel, Köln-Longerich; Oberstudienrätin Sofie Breuer, Köln-Braunsfeld; Theodor und Trude Daners, Köln-Brück; August Doch, Köln-Sülz; Katharina Fuchs, Köln-Ehrenfeld; Peter J. Ganser, Köln-Weiden; Franz Gerz, Köln-Poll; Rolf Grätzer, Köln-Stammheim; Hildegard Gutzeit, Hürth-Efferen; Emmy Hamacher, Köln-Ehrenfeld; Ditha Harff, Köln; Ottilie und Paul Heppner, Köln-Raderthal; Klaus Joseph, Frechen; Agnes Jülich, Köln

(Fortsetzung S. 26)

„De Feschers us der Follerstroß“

Zum dritten Band der Kölner „Feschers“-Geschichte von B. Gravelott

Wer unser Mitglied Albert Vogt, der sich als Autor den Namen B. Gravelott beigelegt hat, persönlich kennt, der wird wohl nie auf den Gedanken gekommen sein, es könne ihm vielleicht die Puste ausgehen. Er hatte sich ja nicht wenig vorgenommen: am Beispiel einer erdachten Familie, die nach ihrem ursprünglichen Brot-erwerb Fischer heißt (lange ehe es Familiennamen überhaupt gab), die Kölner Stadtgeschichte durch die Jahrhunderte und die Generationen hindurch darzustellen, aus dem Blickwinkel der Zeitgenossen, der Betroffenen, und meistens der kleinen Leute. Nach „De kölsche Feschers Famillich“ und „De Feschers em hellige Köle“ hat er jetzt schon den dritten Band und damit die Zeit bis um 1650 „geschafft“ (Albert Vogt-Verlag, 176 Seiten, 15,80 DM).

Diesmal geht es um die 350 Jahre des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Die hohe Politik spielt herein, wenn Kaiser und Könige zur Krönung oder zur Entgegennahme der Huldigung nach Köln kommen und wenn der Erzbischof, der zwar nicht mehr Stadtherr, aber Landesherr ist, mit den Kur-Köln benachbarten Territorialfürsten aneinandergerät; die Pest geht um, die Geißler ziehen durch Köln, die Weberschlacht fordert blutige Opfer, die Universität wird gegründet, die Zünfte rebellieren gegen das Stadtpatriziat, die ersten Lutheraner machen eine „Demonstration“ im Dom und werden als Ketzer in Melaten verbrannt, sogar Erzbischöfe liebäugeln mit der Reformation, Hermann von Weinsberg schreibt seine Erinnerungen, der Dreißigjährige Krieg geht an Köln ebensowenig vorbei wie der über dreihundertjährige Krieg gegen die „Hexen“ – geschehen ist genug in diesen dreieinhalb Jahrhunderten, fast schon so viel, daß es schwer ist, zwischen den Jahreszahlen noch einen Erzählraum für privates und alltägliches Erleben freizuhalten.

Aber B. Gravelott hat auch diesmal die selbstgestellte Aufgabe gemeistert: Wer dieses Buch liest, Seite für Seite, der wird mehr von der Kölner Stadtgeschichte wissen und sich manches „Kapitel“ besser vorstellen können. Ein solches Buch schreibt sich nicht „op einem Backe“, es ist erarbeitet aus allerlei Quellen. Mancher, der auch Mundart schreibt, sollte sich hier „en Schiev avschnigge“: man kann eigentlich nur das lieben, was man kennt, und zur Kenntnis einer Stadt wie Köln gehört die Kenntnis ihres Gewordenseins, ihrer Vergangenheit, ihrer Geschichte. In diesem Sinne wird auch der Leser sich gerne ein wenig Mühe geben: Erklärungen am Schluß erleichtern ihm, wenn nötig, das Verständnis der alten und der vom Verfasser neu geprägten Wörter, Namen und Redensarten. Geschichte besteht nicht nur aus „Krätzjer“, sie war, sogar in Köln, nicht immer „för ze laache“. Derbeiten gehören mit ins

Bild, mit zum Programm; der Autor sagt es selbst, daß seine Sprache (oder die seiner Figuren) manchmal „rüh un hatt“ ist, „ävver fing Lück wonnte nit en der ale Follerstroß an der Wetschga Beck“.

Sie sprechen übrigens auch nicht alle das gleiche Kölsch: die meisten sagen „ihr“, andere „ühr“; alle sagen „mer welle“, aber einige „ehr wellt“, die anderen „ihr wollt“; und kurioserweise kommen die „Neederländer“ (S. 122) „us de Nidderlande“ (S. 131). Besonders fällt das Wort „der“ auf, bei dem häufig, wie beim „Bonne-Männe-Jesang-Ve-ein“ und in „Wuppe-tal“, das r fehlt, so daß die „Feschers“ manchmal „us de Follerstroß“ (Titel), dann wieder „us der Follerstroß“ (S. 5) kommen. Ob das alles zeigen soll, daß die Sprache im Lauf der Zeiten schwankt und sich ändert? Auch die Schreibweise scheint schon früheren Jahrhunderten Schwierigkeiten gemacht zu haben; jedenfalls findet man nebeneinander „beßge“ (S. 11), „beßje“ (S. 17) und „beßche“ (S. 67), auch „Frembger“ (S. 129) und „Frembcher“ (S. 153) oder „drüg“ (S. 78) und „drüch“ (S. 106). „Görres“ steht einmal versehentlich für Gereon, aber in den Erklärungen zu S. 67 richtig als Georg. Die Mehrzahl von „Knünch“ (Kanonikus) heißt wohl „Knünche“, parallel zu „Münche“, und die von „Plaaz“ heißt „Plaaze“; einmal (S. 27) ist auch „dä Knudel“ statt „die Knudel“ stehengeblieben.

Aber das alles merkt nur, wer sich wirklich auf dieses Buch einläßt, sich in es einliest, und wer das tut, der wird auch eine Vielzahl origineller Formulierungen finden. Manche versteht man vielleicht erst beim zweiten Lesen, etwa wenn Dietrich von Moers „dat Klösje vun Mörs“ genannt wird. Das berühmte Schiller-Zitat von dem Frömmsten, der nicht in Frieden bleiben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt, heißt von jetzt an auf kölsch: „Et kann der bravste nit rühig arbeide, wenn em Nevvehus einer de decke Trumm schleiht“ (S. 129). Und vollends parodistisch ist es, wenn die Solinger Stahlwarenproduktion darauf zurückgeführt wird, daß wegen der Malträtierung von Graf Adolf von Berg „de Boore vun Berg op uns Kölsche et Metz geschleffe hatte“ (S. 13).

Im Vorwort fragt der Autor seine Leser nach einem „bessere Usdrock“ für Geschichte. Ich meine, den gibt es schon, wenn man dabei nicht nach einem einzigen Wort sucht: Kölner Geschichte ist das, „wat sich met der Zick esu ze Kölle jedonn hät“ oder „wat en de Johrhunderte esu ze Kölle passeet eß“.

Die Lehre aus seiner „Feschers“-Geschichte jedenfalls zieht B. Gravelott schon in der Mitte des neuen Buches (S. 80): „Gläuvt mer, leev Lückcher, domols gingk et och nit vill andersch zo wie hück och. Wä jet andersch verzällt, dä lüg!“ HAH

Raderberg; Günther und Ingrid Kellerhoff, Köln-Lindweiler; Gerd Kick, Köln-Klettenberg; Pfarrer Gottfried Kirsch, Köln; Gertrud Laufenberg, Köln; Elisabeth Löns, Köln-Müngersdorf; Beatrix Merla, Köln-Sülz; Maria Mortier, Köln-Weidenpesch; Karl Neunzig, Köln-Pesch; Direktor Bernd Oppermann, Köln; Trudel Otte, Köln-Lindenthal; Maria Philipsen, Troisdorf; Fritz Risch, Köln; Manfred Rütch, Köln-Ehrenfeld; Monika Sattler, Köln-Junkersdorf; Hedwig und Johannes Schauff, Willich-Anrath; Margret und Peter Wilhelm Schmitz, Köln-Sürth; Melanie Schmitz, Troisdorf; Erika Schuch, Köln-Deutz; Günter und Juliane Wedell, Köln; Christel Weikart, Köln-Sülz; Dieter Weiß, Köln-Mengenich; Luise Wies, Köln-Weidenpesch; August und Käthe Zerres, Bergisch Gladbach; Elisabeth und Resi Zilken, Köln.

„Wie ich zum ‚Schnäuzer‘ wurde“

Alfred Hasemeiers „Anekdoten und Abenteuer 1930–1945“

Nach dem großen Erfolg, den Kommissar Alfred Hasemeier mit der Schilderung seiner Tätigkeit und seiner Erlebnisse im Vringesveedel der Nachkriegszeit hatte, die 1979 unter dem Titel „Paß op, dä Schnäuzer kütt“ als Zeitungsserie und als Buch erschien, mögen sich viele Leser auch für Vergangenheit und Werdegang dieses kölschen Schutzmanns interessiert haben. Der Autor beeilte sich, diesen Wissensdurst möglichst bald zu stillen. Das Ergebnis liegt jetzt vor in dem Buch „Wie ich zum ‚Schnäuzer‘ wurde“ (J.P. Bachem Verlag, 256 Seiten, 15,80 DM). Es geht dabei weniger darum, wie der beliebte Polizist zu seinem Spitz- oder Ehrennamen gekommen ist; so etwas ist in Köln nicht schwer, und Hasemeier hatte schon einen Vorgänger gleichen (Spitz-)Namens. Vielmehr stellt er in dem

neuen Buch seinen „Dienstweg“ bis zum Kommissar ausführlich dar. Aber es geht, wie der Untertitel andeutet, nicht in erster Linie um die äußeren Stationen einer Laufbahn, sondern um Anekdoten und Abenteuer aus bewegten fünfzehn Jahren.

Es ist schon ungewöhnlich, wie der nach einer kaufmännischen Lehre in Köln als Schuhverkäufer tätige Alfred Hasemeier durch ein einziges Erlebnis den Weg zum Polizeiberuf entdeckt. Dafür verzichtet er sogar auf die Aussicht, einmal die Schuhfabrik eines kinderlosen Onkels in Stettin übernehmen zu können. So ungewöhnlich wie der Anfang aber ist auch der Verlauf seiner Berufsausbildung. Dieser Verlauf ist einerseits von äußeren Entwicklungen und Schwierigkeiten, andererseits von den festen Vorstellungen des jungen Polizeianwärters geprägt, die er mit Mut und Selbstbewußtsein, zuweilen auch mit List und Tücke zu verwirklichen versucht. Sein Wunsch, zu den „Fußern“ zu kommen, bleibt bestehen, auch als er zeitweise bei den Berittenen oder in der Küche landet. Clever kämpft er sich durch die unterschiedlichsten Lehrgänge mit den verschiedensten Kameraden und Vorgesetzten, entgeht mit Glück und Geschick der Umfunktionierung zum Soldaten, bleibt aber schließlich doch nicht davon verschont, gegen Kriegsende militärischen Dienst in der Polizeitruppe tun zu müssen.

In der ihm eigenen Art versteht er es dann, der russischen Gefangenschaft und auch dem amerikanischen Lager zu entgehen und sich, auf manchen Umwegen, die ihn zum Beispiel zu einer Tätigkeit als Forstaufseher führen und auf denen es ihm gelingt, seine in die damalige Ostzone evakuierte Ehefrau über die Demarkationslinie zu holen, wieder in seine rheinische Heimat durchzuschlagen.

Er ist nicht auf den Kopf und nicht auf den Mund gefallen. Sein Ideenreichtum und sein Selbstvertrauen haben ihm in allen

Blumen Mohr

Inhaber: Sofie Jeandrée-Mohr



Venloer Straße 226 – 5000 Köln 30 (Ehrenfeld) – Telefon (0221) 51 49 94

F L E U R O P - S E R V I C E

Moderne Kranzbinderei – Sargbuketts –

Blumen und Arrangements – Keramik

– Brautsträuße und Tischdekorationen

Lebenslagen weitergeholfen. Es waren neben seiner Herkunft und seiner rheinischen Natur sicher diese Erlebnisse in den schweren Jahren zwischen 1930 und 1945, die ihn zu der Persönlichkeit werden ließen, die später die Aufgaben im Vringsveedel mit Humor und Menschlichkeit meistern konnte. So finden seine Erinnerungen aus der „Schnäuzer“-Zeit in diesem neuen Buch, das wiederum mit Illustrationen von Adolf Meyer-Hartgenbusch versehen ist, eine lesenswerte Ergänzung.

Heribert Klar

Zur Goldenen Hochzeit

Unser Vorstandsmitglied Willi Löllgen, Archivar des Heimatvereins Alt-Köln, feierte mit seiner Frau Gerda am 30. Mai 1981 Jolde Huhzick. Auch an dieser Stelle sprechen wir den beiden Hochzeitemern unsere herzlichsten Wünsche für die gemeinsame Zukunft aus. Aus Anlaß dieses Festes ist Willi Löllgen unter die Reimer gegangen. Seine Verse, die unser Mitglied Pfarrer Bruno Neuwinger von St. Heribert zur Feier des Tages in seine Predigt einflocht, wollen wir auch unseren Lesern nicht vorenthalten. Sie sind mit einem Kniefen zu sprechen:

Fuffzich Johre es et her,
Ich meinen, et wör noch hück,
Zwei Minsche kome sich en de Quer,
Ich, der Will, un Do, et Drück.

De Johre ginge flöck dohin,
Met Leid un och met Glück,
Met Rähn un och met Sonnesching,
För der Will un för et Drück.

Mer han vill Schöns vun der Welt gesinn
Un sin dovun beglück,
Dröm künne mer zofredde sin,
Ich, der Will, un Do, et Drück.

Mer mööche noch vill reise gon,
Nit noh un och nit wick,
Dröm müsse mer faß op de Fööß noch ston,
Ich, der Will, un Do, et Drück.

Wann mer am Engk vum Levve ston,
Der Dut wink, et es Zick,
Dann mööche mer su gään zosamme gon,
Ich, der Will, un Do, et Drück.

Bliev dann doch einer vun Leid bedrück,
Soll bedde hä ganz still:
Herrgott, loß mich nit lang allein zoröck,
Nit et Drück un nit der Will!

Die Ubierfamilie „Schmitz“..



... konnten wir damals noch nicht zu unseren Kunden zählen.

Seit 1867 aber sind viele „Schmitzens“ als „alte“ Kölner unsere Kunden, die nichts dem Zufall überlassen und sich in unseren Sparbriefen und Kaufkrediten auskennen.

Wir bieten mehr
als Geld und Zinsen



KÖLNER BANK
VON 1867 - EG - VOLKSBANK

„In Köln – nach dem Leben gezeichnet“

Heinz Kroh zum hundertsten Geburtstag am 12. September 1981

Dem ersten Band von Zeichnungen des Kölners Heinz Kroh (1881–1972), der unter dem Titel „Skizzen aus dem Kölner Milieu“ 1978 im Verlag J. P. Bachem in Köln erschien, hat Hella Rafflenbeul-Kroh, die Tochter des Zeichners, jetzt, rechtzeitig zum hundertsten Geburtstag, im selben Verlag einen zweiten Band nachfolgen lassen: „In Köln – nach dem Leben gezeichnet“ (144 Seiten, 29 DM). Auch diese neue Auswahl von über hundert Zeichnungen aus den rund tausend Skizzenbüchern, in denen Kroh zwischen 1921 und 1960 eine Kölner Chronik mit dem Kreidestift „schrieb“, zeigt Kölner Milieu: sie bringt vorwiegend Motive aus Wirtschaftshäusern und Weinstuben, aus Cafés und Bars, aus der Zirkusmanege und vom Rand des Fastelovends.

Kroh erhielt die Grundlagen für seine künstlerische Arbeit, nach achtjähriger Tätigkeit in der damaligen Gasmotorenfabrik Deutz, durch ein vierjähriges Studium an der Akademie in Düsseldorf, aber er sah bald, daß er sich von dem dort gelehrt, durch die Bedingungen des Ateliers zu einer gewissen Sterilität gezwungenen Zeichenstil lösen mußte, um eigene, persönlichere Ausdrucksmöglichkeiten zu finden: er wollte „Menschen darstellen und keine Modelle“. Diese Menschen fand er, indem er das Alltagsleben der kleinen Kölner Bürger beobachtete, der Geschäftsleute und Arbeiter, aber auch der Ganoven und leichten Mädchen. Die mehr oder weniger öffentliche Seite dieses „Kölner Lebens“ wird in diesem neuen Buch vorgestellt.

Bei seinen vielen Besuchen in Kölner Lokalen aller Schattierungen und aller Publikumsschichten gelangen ihm Bilder von eindrucksvoller Nähe, die im Zeitgenossen diese oder jene Erinnerung wecken, aber auch den später Geborenen die Stimmungen und die Atmosphäre dieser Umgebungen nachempfinden lassen.

Kroh wollte seinen Figuren Individualität verleihen, ihre Lebendigkeit und ihr Leben spüren und spürbar werden lassen, und er tat es auf eine Weise, die seine Zuneigung zu den Dargestellten vermittelt und auf den Betrachter überträgt. Seine Typisierungen brauchen den Vergleich mit dem „Berliner“ Heinrich Zille nicht zu scheuen. Sie sind treffend, aber nie überzeichnet und werden, anders als bei Zille, nie zur Karikatur.

Ob es ein Harfelisje oder eine Mutter mit Kind, ein Köbes oder ein Funkenmariechen nach dem Tanz, Muschelesser oder Barbesucher, vielfiguriger Fastelovends-Trubel oder die hektische und exotische Welt des Zirkus sind – jedem „Objekt“ billigt Kroh eine eigene Bildsprache zu, die das Wesen des Abgebildeten zur Geltung

bringt. Dabei zeigen flüchtig hingeworfene Skizzen ebenso wie nachträglich überarbeitete Blätter den routinierten Strich des geübten Zeichners, der aber nie nur „Routinearbeit“ leistet.



Heinz Kroh, „Im Vorbeigehn“ (besser: „Fötchesföhler“)

Wer die zwanziger und dreißiger Jahre in Köln miterlebt hat, wer oft Erzähltes nacherleben möchte oder wer ganz einfach gerne atmosphärisch dichte Zeichnungen betrachtet, der wird sicher immer wieder mit Freude in diesem Buch blättern.

Karl-Heinz Nagelschmidt

Bei Hempels ungerm Kanapee

„Bei Hempels ungerm Kanapee“,
Et jingk vun Mungk zo Mungk,
„Do baljen sich sechs Katze
Wie raderdoll mem Hungk –
Un zwesche Klütte, Schänzjer
Mät die Bajaasch ehr Dänzjer
Rund öm e Büttche Bungk.“

De Buschmanns us dem Hingerhuus,
Die hatt et opjebraat,
Se hatt et der Frau Zubbel
Et eesch verzallt, om Maat,
Un lus jefleut: „Frau Zubbel,
Doch halt för Üch dä Bubbels,
Ich han Üch nix jesaat!“

Die Zubbels, jo, dat Wocheblatt,
Die hatt nor drop jewad,
Wat hatt doch fies die Hempels
Allt üvver sei jeschwad!
Jitz kräch dat Freese Zunder!
Em Rüppeche wood, kei Wunder,
Dat Kreppche rundjebraat.

Dat Nohspill dann beim Schiedsmann kom,
Doch dä maat kooterhand
Nen Ootstermin bei Hempels –
Su kom die Koh an Land:
Verbas zallt hä aach Katze!
Dröm moot die Zubbels latze,
Sechs Daler op de Hand.

Flöck wood dann us dem Wievertraatsch,
Amplich prutekulleet,
E wunderschön kölsch Sprichwoot,
Och hüek noch jän ziteet. –
All dat, wat su jebore,
Hät schleeblich, met de Johre,
Uns Sproch bungk illustreet.

„Bei Hempels ungerm Kanapee“,
Et jeit vun Mungk zo Mungk,
„Do baljen sich aach Katze
Wie raderdoll mem Hungk –
Un zwesche Klütte, Schänzjer,
Mät die Bajaasch ehr Dänzjer
Rund öm e Büttche Bungk!“

Gustav Wodarczyk

(aus „Bei uns derheim“, Greven Verlag 1979)

Literatur über das römische Köln

Otto Doppelfeld

Vom unterirdischen Köln

Darstellung der römischen Vergangenheit Kölns im Spiegel der Ausgrabungen der letzten vierzig Jahre – Überblick über die archäologischen Bezirke im Boden der zweitausend Jahre alten Stadt. Das Buch ist zugleich das Resümee eines archäologischen Forscherlebens.

Herausgeber: Gerd Biegel · Vorwort: Hugo Borger

256 Seiten mit 11 vierfarbigen und 90 schwarzweißen Abbildungen;
Format 14 x 21,5 cm, vierfarbiger Schutzumschlag, Leinen, DM 36,-

Otto Doppelfeld / Heinz Held

Der Rhein und die Römer

„...das Ergebnis ist ein Bildband, der die Vielfalt und die Qualität römischer Kultur am Rhein am Beispiel von Bauwerken, Malerei, Skulpturen, Mosaiken, Keramiken und Glasarbeiten in reicher Fülle interessant und lebendig vorstellt.“ Neue Ruhr (Rhein) Zeitung

52 Seiten Text mit 19 Zeichnungen, 144 Seiten Bildteil mit 8 Farbtafeln und 193 schwarzweißen Abbildungen, Format 25 x 29 cm, farbiger Schutzumschlag, Leinen, im Schuber, DM 62,-

Ute Kaltwasser

Die Kölner in der Römerzeit

Dem Alltag der Bürger im römischen Köln auf der Spur – Wie lebten die Kölner in der Römerzeit? Was geschah vor knapp zweitausend Jahren in der Stadt am Rhein? Inflation, Krach um den Bürgermeisterstuhl, Verkehrsstockungen – schon damals. Fußbodenheizung, Baukräne, öffentliche Toiletten gab es ebenfalls schon damals in Köln. Und schon damals zählten die Kölner zu den Feinschmeckern.

100 Seiten mit 62 Abbildungen, Format 18,5 x 20 cm, farbiger Einband, DM 19,80

Anton Sterzl

Der Untergang Roms an Rhein und Mosel

Krise, Katastrophe und Kompromiß im zeitgenössischen Denken – die Römer im 5. nachchristlichen Jahrhundert in Köln, an Rhein und Mosel – historisches Sachbuch und geistesgeschichtliche Darstellung auch über den Beginn des Mittelalters.

200 Seiten mit 27 schwarzweißen Abbildungen, 1 Karte, Format 14 x 21,5 cm, farbiger Schutzumschlag, Leinen, DM 29,80

Bezug nur über den Buchhandel!



Greven Verlag Köln

Kölle kenne künne!

Fünfte Folge unserer Preisaufgabe

Unsere neue Frage lautet: Wo befindet sich der hier abgebildete Giebel? Fast jeder Kölner ist an ihm schon einmal vorbeigekommen, aber er fällt nur selten ins Auge, weil es an diesem Hause für



kleine und große Kinder anderes zu schauen gibt. Die Antworten, die möglichst genau sein sollten, sind bis zum 1. Oktober (Poststempel entscheidet) auf einer Postkarte (!) zu richten an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21.

Was die Frage im letzten Heft von „Alt-Köln“ angeht, so fanden einige sie zu leicht; Martin Jungbluth schrieb: „Dat Denkmol möht eigentlich jeder kenne künne, dä fröherszigge en Kölle schulle-jing“, und Franz Clouth: „Wä dat nit kennt, soll enpacke un noh de Aape en Afrika talpe.“ Tatsächlich stieg die Zahl der richtigen Lösungen auf fünfundzwanzig, und eine kam sogar aus Castrop-Rauxel. Wir haben inzwischen schon richtige „Stammkunden“, und es ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis auch unter den Gewinnern der eine oder andere Name zum zweiten Mal auftaucht. Diesmal haben wir angesichts der mehr als zwei Dutzend Teilnehmer (anfangs waren es neun) die Zahl der Preise nachträglich von drei auf vier erhöht. Als Gewinner wurden ausgelost: Friedrich Antweiler, Köln 41; Herbert Friedel, Köln 41; Hermann Joseph Noll, Köln 60; und Agnes Peters, Köln 80. Ihnen unseren Glückwunsch, den anderen unser Beileid fürs Leer-Ausgehen, aber unseren Dank fürs Mitmachen!

Es lag nahe, daß hundert Jahre nach der Niederlegung der mittelalterlichen Kölner Stadtbefestigung irgendwie die Stadtmauer an die Bild-Reihe kommen würde. Relief und Inschrift befinden sich an dem erhaltenen Stück der Mauer am Sachsenring, auf der Außenseite, der alten Feldseite, zwischen Ulrichgasse und Hardefuststraße oder zwischen den heutigen Standquartieren der Blauen Funken und der Prinzengarde. Der tiefe Graben vor dem Mauerstück hieß, wie drei unserer Mitglieder noch wissen, früher „der deefe Kinderjaade“. Die Inschrift lautet: „Anno domini M.cc.lxviii up der heilger more naicht do wart hier durch de mure gebrochen.“ Diese Mischung von Latein und Alt-Kölsch bedeutet: Im Jahr des



Gesamtansicht des Denkmals an der Kölner Stadtmauer

Herrn 1268 in der Nacht der heiligen Mohren, da wurde hier die Mauer durchbrochen. Inschrift und Relief, die als das älteste nicht-kirchliche historische Denkmal Deutschlands gelten, erinnern an die Nacht vom 14. bis zum 15. Oktober 1268, als im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Erzbischof, die schließlich in der Schlacht zu Worringen gipfeln sollten, begünstigt durch die Machtkämpfe zwischen den Patrizierfamilien der Overstolzen und der Weisen, die letzteren, der Sage nach unter Hilfe eines Schusters namens Haveneit, sich bei Nacht Zugang zur Stadt verschafften und erst nach blutigen Kämpfen zurückgeschlagen werden konnten. Laurenz Kiesgen und Hanns Georg Braun haben auf ihre Weise davon erzählt. Das Denkmal muß vor 1378 angebracht worden sein: aus alten Stadtrechnungen geht hervor, daß es damals farbig gefaßt worden ist. Wer genau hinsieht, erkennt über den Kämpfenden rechts und links einen Engel, dazu etwas links von der Mitte eine Teufelsfratze: man war davon überzeugt, daß es sich um einen teuflischen Anschlag auf Freiheit und Leben der Bürger handele, daß aber die Hilfe des Himmels mit den Angegriffenen gewesen sei. Oberhalb der Stadtzinnen halten die Schutzheiligen der Stadt Fürbitte unter dem Kreuz. Gekrönt wird das Denkmal vom Kölner Stadtwappen. Die letzte von mehreren Restaurierungen, die im Laufe der Geschichte erforderlich waren, erfolgte 1886 durch Peter Fuchs, den Bildhauer vom Kölner Dom, der die Kampfdarstellung, die ursprünglich wie das ganze Denkmal aus Stenzelbergtrachyt bestand, in Weiberner Tuffstein erneuerte. An Peter Fuchs erinnern die Buchstaben P.F. in der rechten unteren Ecke des Reliefs. Heute wäre eine erneute Restaurierung dringend nötig. Vielleicht sollte der Heimatverein Alt-Köln eine entsprechende Bürgerinitiative gründen.

Als Preise für die fünfte Folge sind, wie schon für die erste, drei der derzeit lieferbaren Mundartbücher nach Wahl der Gewinner ausgesetzt. Gehen mehr als drei richtige Lösungen ein (was wir hoffen), so entscheidet das Los. Nun sucht mal schön! HAH

Fotonachweis: S. 2 aus „Heimatkalendar des Kreises Soest 1979“; S. 3 aus dem Merian-Heft „Soest“; S. 4 Günter Schuster; S. 5 Pfarrgemeinde St. Maria im Kapitol; S. 6 aus „Der Garten der Besinnung und des Friedens an St. Georg in Köln“; S. 7 links Landeskonservator Rheinland; S. 7 rechts Heli Steingass; S. 11–15 Hubert Philippsen; S. 17 Privat; S. 20 links aus dem Finckenbaum-Skizzenbuch von 1660–1665, hg. v. Günther Binding im Greven Verlag Köln; S. 20 rechts aus „Almanach für das Erzbistum Köln, Jahrbuch 1974 und 1975“, hg. v. Adam Wienand im Wienand Verlag Köln; S. 21 aus „Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit“; S. 22 Thomas Bonk; S. 24 Hansherbert Wirtz; S. 30 links Klaus-Jürgen Kolvenbach; S. 30 rechts Horst Groß.

Ov se et wesse?

Ov se et wesse,
wie rich se sin,
die ville Minsche,
denne nix fählt?
Ov se deer danke,
Här, för dat Glöck?

Ov se et wesse,
wie rich se sin,
die ville Minsche,
die nit allein?
Ov se deer danke,
Här, för dat Glöck?

Ov se et wesse,
wie rich se sin,
die ville Minsche
met dingem Krütz?
Ov se deer danke,
Här, för die Gnad?

Cilli Martin

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V.
zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart
Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,
5000 Köln 1, Vor den Siebenburgen 29
stellv. Vorsitzender: Willi Reisdorf,
5000 Köln 60, Liegnitzstraße 5
Schatzmeister: Johannes Röttgen,
5000 Köln 50, Theodor-Heuss-Straße 4
Schriftführer: Hubert Philippsen,
5000 Köln 21, Deutzer Freiheit 64
Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.
Redaktion: Dr. Heribert A. Hilgers
Druck und Anzeigenverwaltung:
Druck- + Verlagshaus Wienand
5000 Köln 41, Weyertal 59
Vertrieb: Hubert Philippsen
Konten des Heimatvereins:
Stadtsparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)
Kölner Bank von 1867 Nr. 1474 (BLZ 371 600 87)
Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)
Postscheckkonto Köln Nr. 528 70-505 (BLZ 370 100 50)
Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben.
Er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Druckauflage: 1750.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Diesem Heft liegt ein Exemplar der Satzung des Heimatvereins Alt-Köln bei.



KREISSPARKASSE KÖLN

Bestseller



**Es liegt an Ihnen,
es zu Ihrem
Lieblingsbuch
zu machen**

Je mehr in Ihrem Sparkassenbuch drinsteht, umso lieber werden Sie darin lesen. Weil Ihr Ersparnis Ihnen Sicherheit gibt, Flexibilität und Unabhängigkeit. Und sparen lohnt sich. Weil es Ihnen gute Zinsen bringt.

Unser Geldberater sagt Ihnen gern, wie Sie Ihr Sparkassenbuch zum Bestseller machen.